
I. Die Bibel – ein Buch der Geschichte

Vom alten Orient ins Rom der Cäsaren

Der Alte Orient hat zwei Kristallisationspunkte: Mesopotamien (das Zweistromland) und Ägypten. Hier sind kurz nach 3000 vor Chr. die ersten Hochkulturen entstanden. Beide Zentren liegen an Flüssen. Die Sesshaftigkeit und eine durch Bewässerung intensivisierte Landwirtschaft führten zu einer stark gegliederten Gesellschaft. Der Austausch zwischen den Kulturen erfolgte über Handelswege, die im Kriegsfall auch militärische Bedeutung erlangten. Da die arabische Wüste im Osten ein schwer überwindbares Hindernis darstellt, wählte man die Route nahe dem Mittelmeer, die durch das heutige Israel führt, um von Mesopotamien nach Ägypten zu gelangen. Dieser Landstrich ist ebenfalls fruchtbar. Beim Ackerbau war man jedoch von den Niederschlägen abhängig. Der Jordan wurde nämlich erst im 20. Jh. im großen Stil zur Bewässerung der Felder herangezogen. So gelangte das Land, in dem große Teile der Bibel entstanden sind, in ein Spannungsfeld. Erstarkende Reiche versuchten aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen ihren Einflussbereich mit Nachdruck auf diese Region auszudehnen. So ist es nicht verwunderlich, dass hier nur Friede herrschte, wenn sich eine Macht auf Dauer festsetzen konnte. Diese exponierte Lage hatte jedoch auch Vorteile. Man profitierte von den kulturellen Leistungen der Nachbarn und hatte Teil am internationalen Handel. Die Bibel ist also nicht im hintersten Winkel der Weltgeschichte, sondern in einem Durchzugsgebiet der Völker entstanden. Ihr universaler Anspruch rührt also auch daher. Nicht zufällig durchwandert Abraham den gesamten Alten Orient – von Ur in Mesopotamien bis Ägypten. So wird die Zusage Gottes „Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,3) anschaulich.

Die biblischen Texte sind nicht geschrieben worden, um die Geschichte zu dokumentieren. Insofern sind sie nicht im wörtlichen Sinne heranzuziehen, wenn man ein Bild von der Abfolge der damaligen Ereignisse bekommen möchte. Vor allem was den ersten Teil der Bibel – die Fünf Bücher des Mose betrifft – ist die Abfassungszeit der Schriften relativ weit von den Geschehnissen entfernt. Im Allgemeinen geht man davon aus, dass die Überlieferungen frühestens im 8. Jh. das erste Mal verschriftlicht wurden und die Tora Ende des 5. Jh. abgeschlossen worden ist. Die Zeit, über die erzählt wird, liegt jedoch im 2. Jahrtausend, das Buch Exodus vermutlich im 13. Jahrhundert. Wir können davon ausgehen, dass die mündliche Überlieferung damals

eine bedeutende Rolle spielte. Trotzdem darf nicht übersehen werden, dass die Schreiber im 1. Jahrtausend nicht einfach Chronisten gewesen sind, sondern die Erfahrungen ihrer Zeit mit den alten Erzählungen verwoben haben. Außerdem muss man in Rechnung stellen, dass es ursprünglich wohl eine Reihe voneinander unabhängiger Erzählungen gegeben hat (über Abraham, Jakob, den Exodus etc.). Sie wurden erst im Laufe der Zeit zu einer durchgehenden Erzählung verbunden. Dabei wurden durch die Familiengeschichten der Genesis zum Beispiel ganze Völker in ein verwandtschaftliches Verhältnis gestellt. Folgendes Beispiel soll dies verdeutlichen: Ismael, der erste Sohn Abrahams, ist der Stammvater der Araber, Lot, der Neffe Abrahams wird der Stammvater der Moabiter und Ammoniter, Esau, Abrahams Enkel zum Stammvater der Edomiter und die Midianiter sind die Nachkommen Midians, der ein Sohn des Abraham und der Keturah gewesen ist. Die Israeliten, über Jakob ebenfalls Nachkommen Abrahams, sind also über ihren Stammvater Abraham mit allen Völkern, die sie umgeben, verwandt und stehen zu ihnen in einer engeren Beziehung wie zum Beispiel zu den Ägyptern, zu Babel oder den Kanaanäern. Hier haben sich die Wege schon früh, nämlich unter Noach getrennt. Sein Sohn Ham, ihr Stammvater, hatte ihm gegenüber mangelnden Respekt gezeigt. So bringt schon der Stammbaum zum Ausdruck, dass man mit diesen beiden Völkern nur sehr entfernt verwandt ist und mit ihnen nichts zu tun haben möchte. Viel positiver werden die Nachkommen des erstgeborenen Noachsohnes Sem gesehen. Erstens stammen von ihm in späterer Folge Abraham und damit Israel ab, zweitens auch die Aramäer, die im syrischen Raum siedelten. Die Angaben über verwandtschaftliche Verbindungen sollen also helfen, sich im Gewirr der Völker zu orientieren.

Wenn Historiker heute danach fragen, wie Israel im 2. Jahrtausend vor Christus entstanden ist, folgt nur eine Minderheit dem, was wir in den ersten fünf Büchern der Bibel lesen: Eine Familie ist nach Ägypten ausgewandert, dort zu einem Volk geworden, das sich durch Flucht der Unterdrückung entzogen hat, um das Land Kanaan unter Josua zu erobern. Dafür fehlen nämlich schlüssige archäologische Hinweise, obwohl gerade diese Gegend seit dem 19. Jh. sorgfältig erforscht wird. Eine häufig vertretene Annahme geht davon aus, dass Israel aus mehreren Gruppen entstanden ist: aus Kleinbauern, die sich dem Frondienst entzogen haben, Gruppen von Halbnomaden, die im Grenzgebiet zwischen Kulturland und Wüste unterwegs waren sowie einer Gruppe von Menschen, die durch Flucht der Bedrückung in Ägypten entkommen sind. Dafür gibt es archäologische Hinweise. So entstehen im Bergland von Judäa gerade in dieser Zeit einfache Siedlungen, die verraten, dass die Leute hier relativ gleichberechtigt miteinander gelebt haben. Religiös betrachtet ist die Erfahrung von Befreiung, die mit dem Gott JHWH in Verbindung gebracht wurde, für alle Gruppen zum Bindeglied geworden. Sie wurde von der aus Ägypten kommenden Gruppe von Semiten eingebracht. In den großen Erzählungen der Genesis werden alle diese Gruppen durch die zentralen Gestalten in ein verwandtschaftliches Verhältnis gesetzt. Abraham steht

für die Sippen aus dem Süden, Jakob für jene aus dem Norden, und schließlich gibt es noch jene, die unter der Führung von Mose aus Ägypten gekommen sind. Der Historiker sieht die Abfolge der Ereignisse also anders. Die Botschaft des Bibeltextes steht dazu dennoch nicht im Widerspruch. Der Schreiber aus dem 7. oder 6. Jh. entwirft ein erstaunlich differenziertes Bild dessen, was Israel zu einem Volk werden ließ. Durch die Stammbäume und Familiengeschichten ergibt sich eine durchgehende Erzählung, die dem Leser dies alles anschaulich vor Augen stellt. Bemerkenswert ist, dass im Kanon des Alten Testaments gerade dieser Teil der Geschichte, der der historischen und archäologischen Erforschung am schwersten zugänglich ist, als der maßgebliche Teil der Geschichte Israels hervorgehoben wird. An ihm sollen alle nachfolgenden Generationen und Teile der Bibel Maß nehmen. Er ist die Norm für die nachfolgenden Teile der alttestamentlichen Bibel.

Über die Geschichte, die in den Fünf Büchern des Mose erzählt wird (Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Exodus, Wanderung durch die Wüste) kann man aus historischer Sicht nicht viel sagen, weil wir außer der Bibel keine weiteren direkten Quellen zur Verfügung haben und die Schrifttexte Jahrhunderte später verfasst worden sind. Zudem befindet sich Israel bis zum Ende der Tora nicht im Land der Verheißung. Die biblische Geschichte im Land lässt sich in drei Phasen gliedern:

In der ersten Epoche leben die Israeliten in Familien, die zu Sippen und diese wiederum zu Stämmen zusammengeschlossen sind. Es gibt jedoch kein Oberhaupt und auch keine zentrale Regierung. Man tut sich nur in Zeiten der Bedrohung zusammen, um zum Beispiel unter der Führung eines Richters in den Kampf zu ziehen. Ist die Gefahr gebannt, verliert der Richter seine Befehlsgewalt. Religiös wird dies so gedeutet, dass JHWH der eigentliche König Israels ist. Einen König zu wählen wäre also Ausdruck des Misstrauens Gott gegenüber. Vor allem unter den Bauern, die sich mühevoll vom Joch des Frondienstes befreit hatten, spielte diese Haltung eine große Rolle, selbst als in Israel schon längst Könige herrschten. Einige Texte, die man als „Untergrundliteratur“ bezeichnen kann, haben sich in der Bibel erhalten. So hält der greise Samuel den Israeliten vor Augen, welche Rechte ein König hat (1 Sam 8,11-18). Noch drastischer formuliert es die sogenannte Jotamfabel in Ri 9,7-15: Nur ein Taugenichts strebt danach, König zu werden, alle anderen haben besseres zu tun. Das Ethos der Freiheit, die sich darin äußern muss, dass es keine Herrscher und Sklaven gibt, begründet in der Erfahrung des Exodus, war also in dieser ersten Epoche prägend. Trotzdem wurde kurz vor der Wende zum ersten Jahrtausend auch in Israel der erste König eingesetzt. Ein maßgeblicher Grund dafür dürfte wohl die ständige Bedrohung durch die Philister gewesen sein, die einen dauerhaften Zusammenschluss der Stämme mit einem stehenden Heer erforderlich machte.

Die zweite Epoche ist die Königszeit – das Volk Israel lebt in einem Staat mit einem König als Oberhaupt. Nach dem Scheitern Sauls wurde David eingesetzt, dem es gelang, eine Dynastie zu begründen, die in Jerusalem bis 587 vor Chr. regierte. Die Einsetzung zum König wird zweimal erzählt. Gemäß 2 Sam 5,1-5 erfolgte seine Wahl in Hebron, wo er in der ersten Phase regierte. Mit der Eroberung Jerusalems gelang es ihm, eine Stadt als Residenz auszubauen, die keinem der Stämme gehörte und wo er frei walten konnte. In 1 Sam 16,1-13 wird im Sinne der Berufungstheologie des Alten Testaments der Gedanke der Erwählung dessen, mit dem niemand gerechnet hat, betont. Als Gegengewicht zu den antiköniglichen Strömungen entstanden also auch Texte, die den König in die Nähe Gottes rücken. Dazu gehört auch die sogenannte Natansverheißung in 2 Sam 7,1-17, die dem Haus David ewiges Königtum verheißt. Sie wurde später zur Grundlage der messianischen Hoffnungen des Alten Testaments. Schon unter David wurde die Bundeslade nach Jerusalem überführt (2 Sam 6). So wurde Jerusalem auch zum religiösen Zentrum und blieb es in weiterer Folge. Salomo, Davids Sohn und Nachfolger, errichtete den Tempel, der von nun an der religiöse Mittelpunkt war und auch die staatliche Epoche für sechs Jahrhunderte überdauerte (siehe das Tempelweihegebet in 1 Kön 8,22-53). Der Aufbau staatlicher Strukturen musste jedoch mit Zugeständnissen an die Kanaanäer erkaufte werden, die immer noch im Land lebten und wussten, wie man ein politisches Gefüge mit Militär und Beamten-schaft organisiert. Sie übernahmen fortan Schlüsselpositionen. Die Opposition, die vor allem in der bäuerlichen Bevölkerung zu finden war und in den Propheten ein Sprachrohr fand, geißelte die ungerechten Verhältnisse im Land, die mit den Idealen des Exodus nicht im Einklang standen. Zudem war die staatliche Einheit nur von kurzer Dauer. Nach Salomos Tod erhoben sich die Nordstämme, die den größten Teil der Abgaben zu tragen hatten und forderten eine gerechtere Ordnung. Rehabeam lehnte dies ab, worauf der Norden Jerobeam als Herrscher einsetzte (1 Kön 12,1-25). Das Südreich mit der Hauptstadt Jerusalem nannte sich von nun an Juda, das Nordreich Israel. Dieses kam relativ rasch in den Einflussbereich des assyrischen Reiches. 722 vor Chr. wurde die Hauptstadt Samaria zerstört. Wer sich retten konnte, floh nach Jerusalem, dessen Stadtgebiet in dieser Zeit deutlich vergrößert wurde. Während sich in Israel die Dynastien ablösten, blieb das Haus David in Jerusalem bis 586 an der Macht. Die beiden Bücher der Könige bewerten die Geschichte nach Salomo sehr negativ, vor allem im Blick auf das Nordreich. Doch auch im Süden werden nur zwei Könige nach Salomo positiv gesehen: Hiskija und Joschija. Ersterer führte eine Kultreform durch und machte Jerusalem zum einzigen Ort, an dem geopfert werden durfte. Joschija aber wird mit Reformen in Verbindung gebracht, die ihre Wurzel im Buch Deuteronomium haben. Seine erste Fassung dürfte in dieser Zeit entstanden sein (2 Kön 22,1-23,30). Darin lebt auch das Ethos der einstmaligen freien und gleichberechtigten Bauern wieder auf. Sonst verlagert sich das religiöse Interesse aber stärker auf die Propheten. Wurden die Richter der Frühzeit noch als Träger des Geistes Gottes betrachtet, kam diese Auszeichnung in der Königszeit nur noch David zu. Der

Geist wurde nun mit den Propheten in Verbindung gebracht, die zweierlei kritisierten: Den Abfall vom Glauben an JHWH durch die Verehrung anderer Gottheiten und die soziale Ungerechtigkeit, die Ausbeutung und Unterdrückung der Armen und Schwachen. Nach dem Tod Joschijas im Jahr 609 vor Chr. wurden seine Reformen nicht mehr weitergeführt. In Mesopotamien hatten die Babylonier mittlerweile die Assyrer als Großmacht abgelöst. Sie belagerten Jerusalem 597 vor Chr., ließen aber von einer Zerstörung ab und nahmen nur einen kleineren Teil der Bevölkerung mit ins Zweistromland. Darunter befand sich auch der Prophet Ezechiel. Zehn Jahre später wurde die Stadt abermals belagert und zerstört. Die Tempelschätze, darunter wohl auch die Bundeslade, wurden nach Babylonien verbracht. Mit ihnen wurde auch der maßgebliche Teil der Bevölkerung verschleppt. Mit König Jojachin endet das Zeitalter der Eigenstaatlichkeit.

Zwischen 587 und 538 vor Chr. weilte die Bevölkerung des Königreiches Juda in Babylonien. Diese Krisenzeit war die literarisch produktivste Epoche des Alten Testaments. Viele Schriften, die in der Königszeit entstanden waren – Teile der Tora, einige Propheten, Psalmen etc. – wurden in dieser Zeit bearbeitet, andere Texte entstanden neu. Dem Babylonierreich wurde schließlich durch den Perserkönig Kyros der Todesstoß versetzt. Die Perser pflegten einen anderen Umgang mit den besiegten Völkern als die Babylonier und Assyrer. Anstatt Menschen in großem Stil umzusiedeln, beließen sie ihnen ihre Heimat und ihre Traditionen, sofern sie die persische Oberhoheit anerkannten. Damit beginnt *die dritte Epoche* – jene des Tempelstaates unter dem Dach eines Großreiches. Kyros erlaubte die Rückkehr nach Jerusalem. Dafür wird er im Jesajabuch sogar als der Gesalbte (Messias) Gottes gepriesen (Jes 45,1). 515 erfolgte die Wiedereinweihung des Tempels. Sein Wiederaufbau war von den Persern finanziell unterstützt worden. Unter Nehemia förderte man um 445 auch die Wiedererrichtung der Stadtmauern Jerusalems. Mit den Persern beginnt eine Epoche des Friedens. Man lebte sicher unter dem Dach eines Großreiches. Die Schattenseite waren massive soziale Umwälzungen, die zur Verarmung großer Teile der Bevölkerung führten. Da eine eigenständige politische Führung fehlte, gewann der Tempel mit dem Hohenpriester an der Spitze zunehmend an Bedeutung. Doch nicht alle Juden lebten in Jerusalem und Umgebung. Manche sind im Zweistromland geblieben und bildeten dort die sogenannte Diaspora. Von nun an ist das Judentum immer auch außerhalb der Grenzen des Landes Israel zu finden. In der Perserzeit wurden die Fünf Bücher des Mose abgeschlossen. Auch die prophetischen Schriften lagen bald in ihrer endgültigen Fassung vor. Es folgte ab 333 das Zeitalter des Hellenismus. Alexander der Große machte sich zum Erben des Persischen Reiches und verband es mit der griechischen Kultur, die sich im gesamten Orient verbreitete. Nach dem Tod Alexanders zerfiel das Reich. Jerusalem geriet in das Spannungsfeld zwischen den Seleukiden, die den syrischen Raum beherrschten und Ägypten, wo die Ptolemäer regierten. Im 2. Jh. spitzte sich die Lage zu. Der Seleukidenkönig Antiochos IV. Epiphanes wandelte den

Jerusalem Tempel zu einem heidnischen Heiligtum um und verbot das Leben nach dem Gesetz des Mose. Die Juden erhoben sich und vertrieben die Seleukiden aus Jerusalem. 164 vor Chr. konnte der Tempel wieder eingeweiht werden (darauf geht das jüdische Chanukkafest, das im Dezember gefeiert wird, zurück). Unter den Hasmonäern wurde schließlich das letzte Mal für mehr als 2000 Jahre ein eigenständiger jüdischer Staat errichtet, dem durch Pompeius im Jahr 63 mit einem Blutbad im Tempelbezirk das Ende bereitet wurde.

In der Zeit der Hasmonäerherrschaft und in der anbrechenden Römerzeit wurden die Grundlagen für die Verhältnisse zur Zeit Jesu gelegt. Johannes Hykarnus I. (134-104 vor Chr.) eroberte Sichem in Samaria und zerstörte das Heiligtum auf dem Berg Garizim: eine tiefe Wunde im Verhältnis zwischen Juden und Samaritanern. Unter Aristobulos I. wurde 103 vor Chr. die aramäische Bevölkerung Galiläas für das Judentum gewonnen. So entstand das Gefüge, das Jesus im Zuge seines öffentlichen Wirkens vorgefunden hat. Herodes (37-4 vor Chr.) war der letzte Herrscher, der in enger Verbindung zu den Römern relativ eigenständig die Geschicke bestimmen konnte. Seine rege Bautätigkeit bescherte Jerusalem jenen Tempel, in dem auch Jesus gewirkt hat. Nach seinem Tod wurde das Gebiet des Herodes geteilt. Am längsten hielt sich Herodes Antipas (4 vor - 39 nach Chr.), der als Tetrarch von Galiläa der Landesherr Jesu gewesen ist. Jerusalem aber kam bald unter die Kontrolle eines römischen Prokurators. Der bekannteste war Pontius Pilatus (26-36), der Jesus zum Tod verurteilt hat. Das Amt des Hohenpriesters wechselte relativ häufig. Kajaphas, der Jesus verhört und an Pilatus ausgeliefert hat, war jedoch eine längere Amtszeit beschieden.

In dieser Zeit bildeten sich auch zahlreiche Parteien, die uns in den Evangelien begegnen – die Sadduzäer, Pharisäer, Essener, Herodianer, Zeloten, und Sikarier. Letztere lehnten die römische Herrschaft radikal ab. Dies führte schließlich zum großen Aufstand (66-70). Im Zuge dessen wurde der Jerusalemer Tempel von den Römern zerstört. Er sollte nie wieder aufgebaut werden. Nur die Pharisäer überlebten die Wirren, da sie sich nicht daran beteiligt hatten. Ihre Richtung wurde von nun an im Judentum bestimmend. Das Zentrum verlagerte sich allmählich von Jerusalem nach Galiläa, zumal es Juden nach dem Bar-Kochba-Aufstand (132-135) nicht mehr gestattet war, Jerusalem zu betreten. Die meisten aber lebten ohnehin schon in der Diaspora. Dies sollte bis zur Gründung des Staates Israel 1948 so bleiben. Auch das Christentum überschritt bereits im ersten Jahrzehnt seines Bestehens die Grenzen Palästinas. Antiochien wurde zu einem der großen Zentren, von dem aus auch Paulus zu seinen Missionsreisen aufbrach. Als Jerusalem im Jahre 70 zerstört wurde, gab es bereits in einigen großen Städten des römischen Reiches, darunter zum Beispiel in Ephesus und Rom, christliche Gemeinden.

Es folgt nun als Zusammenfassung eine Zeittafel der wichtigsten Ereignisse:

1800-1400 (?)	Die Erzeltern des Volkes Israel: Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und seine Frauen Lea und Rahel
1250-1200 (?)	Der Auszug Israels aus Ägypten unter der Führung des Mose
1200-1000	Die Zeit der Richter; Samuel
bis 1004	Die Herrschaft Sauls, des ersten Königs von Israel
1004-965	Die Herrschaft Davids
965-926	Die Herrschaft Salomos; der Bau des Tempels von Jerusalem
926	Die Reichsteilung: Israel (Nordreich) und Juda (Südreich)
926-722	Das Nordreich Israel; 722 erobern die Assyrer die Hauptstadt Samaria und zerstören das Reich
926-586	Das Südreich Juda; die Reformen des Königs Joschija (639-609); 586 zerstören die Babylonier Jerusalem samt dem Tempel und beenden die Herrschaft der davidischen Dynastie
586-538	Das babylonische Exil; die Perser erobern Babylon; der Perserkönig Kyros erlässt ein Edikt, das die Rückkehr der Juden nach Jerusalem ermöglicht
539-333	Der Tempelstaat Jerusalem unter persischer Oberhoheit; die Reformen von Esra und Nehemia
333-63	Das Zeitalter des Hellenismus: Alexander der Große und seine Erben: die Seleukiden (Syrien) und die Ptolemäer (Ägypten); der Aufstand der Makkabäer; das Hasmonäerreich
ab 63	Die Eroberung Jerusalems durch Pompeius und der Beginn der Römerherrschaft
37-4	Die Herrschaft von König Herodes dem Großen; der Neubau des Tempels von Jerusalem; die Geburt Jesu Christi
4 v. - 39 n. Chr.	Herodes Antipas, Tetrarch von Galiläa und Landesherr Jesu
26-36	Pontius Pilatus, Prokurator von Judäa; das öffentliche Wirken und die Kreuzigung Jesu Christi
nach 30	Die Urkirche in Jerusalem; die Bekehrung des Apostels Paulus und seine Missionsreisen; das Apostelkonzil in Jerusalem; die Ausbreitung der Kirche im römischen Reich; das Martyrium der Apostel
66-70	Der jüdische Aufstand: der Fall Jerusalems und die Zerstörung des Tempels durch die Römer

Diese Geschichte wird im Alten Testament in mehreren Büchern erzählt, die zum Teil zu Geschichtswerken zusammengefügt worden sind. Es folgt nun eine Übersicht über die großen Geschichtswerke des Alten Testaments. Im Neuen Testament beschränkt sich die Geschichte auf die Evangelien und die Apostelgeschichte.

Die Fünf Bücher des Mose (Tora – Pentateuch)

Buch	Inhalt
Genesis	<p>Gen 1-11: Die Urgeschichte</p> <p>Gen 12-50: Die Geschichte der Erzeltern Israels Gen 12,1-25,18: Abraham und Sara Gen 25,19-27,46: Isaak und Rebekka Gen 28,1-36,43: Jakob und Lea, Rahel Gen 37,1-50,26: Die Söhne Jakobs, Josef</p>
Exodus	<p>Die Geschichte des Volkes Israel (Mose)</p> <p>Ex 1,1-11,10: Israel in Ägypten Ex 12,1-18,27: Der Auszug aus Ägypten Ex 19,1-40,38: Israel am Sinai Ex 21,1-23,33: Das Bundesbuch</p>
Levitikus	<p>Vorschriften, die den Gottesdienst und die Heiligung des Lebens betreffen Lev 17,1-26,46: Das Heiligkeitsgesetz</p>
Numeri	<p>Num 1,1-10,10: Priestergesetz Num 10,11-36,13: Vom Sinai zum Jordan</p>
Deuteronomium	<p>Die Abschiedsrede des Mose Gesetze und Rechtsvorschriften Der Tod des Mose an der Schwelle des gelobten Landes</p>

Das Deuteronomistische Geschichtswerk

Buch	Inhalt
Josua	Jos 1,1-12,24: Die Eroberung des gelobten Landes Jos 13,1-22,34: Die Verteilung des gelobten Landes Jos 23,1-24,33: Die Verpflichtung auf Jahwe
Richter	Ri 1,1-3,6: Die Charakterisierung der Richterzeit Ri 3,7-16,31: Die einzelnen Richter Ri 17,1-21,15: Nachträge
(Rut)	
1 Samuel	1 Sam 1,1-3,21: Eli und Samuel 1 Sam 4,1-7,1: Verlust und Rückkehr der Bundeslade 1 Sam 7,2-15,35: Samuel und Saul 1 Sam 16,1-31,13: Saul und David
2 Samuel	2 Sam 1,1-9,13: König David 2 Sam 10,1-20,26: Die Geschichte von Davids Thronfolge
1 Könige	1 Kön 1,1-11,43: Die Geschichte Salomos 1 Kön 12,1-22,54: Die Geschichte der getrennten Reiche, I Der Prophet Elija
2 Könige	2 Kön 1,1-17,41: Die Geschichte der getrennten Reiche, II Die Propheten Elija und Elischa 722: Ende des Nordreiches Israel 2 Kön 18,1-25,30: Die Geschichte des Reiches Juda 586: Ende des Südreiches Juda, babylonisches Exil

Der Aufbau des Deuteronomistischen Geschichtswerks

DIE VIER EPOCHEN DER GESCHICHTE ISRAELS

- 1. Die Zeit des Mose (Dtn 1-34)**
- 2. Die Zeit der Eroberung (Jos 1-12)
und der Verteilung (Jos 13-22) des gelobten Landes**
- 3. Die Zeit der Richter (Ri 1-1 Sam 12)**
- 4. Die Zeit der Könige (1 Sam 13-2 Kön 25)**

GLIEDERUNGSPRINZIP I:

Reden wichtiger Personen vor Schlüsselereignissen

- 1. Die Rede Josuas vor der Landnahme (Jos 1)**
- 2. Die Rede Josuas am Ende der Landnahme (Jos 23)**
- 3. Die Rede Samuels am Übergang von der Zeit der Richter
zur Zeit der Könige (1 Sam 12)**
- 4. Das Tempelweihegebet des Salomo (1 Kön 8)**

GLIEDERUNGSPRINZIP II:

Reflexionen des Verfassers

- 1. Aufzeichnung der Siege über die Kanaanäer (Jos 12)**
- 2. Ankündigung der Geschichte der Richter (Ri 2)**
- 3. Reflexion über den Untergang der Nordreiches Israel (2 Kön 17)**

Das Chronistische Geschichtswerk und die Makkabäerbücher

Buch	Inhalt
1 Chronik	1 Chr 1,1-9,44: Geschlechterregister und Familienlisten 1 Chr 10,1-29,30: Die Geschichte Davids
2 Chronik	2 Chr 1,1-9,31: Die Geschichte Salomos 2 Chr 10,1-36,23: Die Geschichte Judas bis zum Exil
Esra	Esra 1,1-6,22: Die Heimkehr der Juden aus dem Exil und der Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem Esra 7,1-10,44: Die Neuordnung der Gemeinde
Nehemia	Neh 1,1-6,19: Der Wiederaufbau durch Nehemia Neh 7,1-13,31: Ordnungen und Reformen
1 Makkabäer	1 Makk 1,1-64: Die Verfolgung des Volkes Israel 1 Makk 2,1-70: Der Aufstand gegen die Verfolger 1 Makk 3,1-9,22: Die Taten des Judas 1 Makk 9,23-12,52: Die Taten Jonatans 1 Makk 12,53-16,42: Die Taten Simeons
2 Makkabäer	2 Makk 1,1-2,18: Briefe an die Juden in Ägypten 2 Makk 2,19-32: Vorwort 2 Makk 3,1-40: Jerusalem unter Gottes Schutz 2 Makk 4,1-50: Der Einbruch der Sünde 2 Makk 5,1-7,42: Der Einbruch des Unheils 2 Makk 8,1-10,8: Die Wiederherstellung Jerusalems 2 Makk 10,9-13,26: Ereignisse unter Antiochus V. 2 Makk 14,1-15,39: Der Feldzug Nikanors, Nachwort

Lehrschriften im Gewand einer geschichtlichen Erzählung

Buch	Inhalt
<i>Tobit</i>	Tob 1,1-3,17: Die Anfechtung und die Not Tobits Tob 4,1-12,22: Die Rettung durch Gottes gütige Führung Tob 13,1-14,15: Lobpreis des Rettergottes; Mahnungen
<i>Judit</i>	Jdt 1,1-3,10: Die Bedrohung durch Holofernes Jdt 4,1-7,32: Das Gottesvolk in großer Bedrängnis Jdt 8,1-16,25: Die Rettung des Gottesvolkes
<i>Ester</i>	Est 1,1a-r: Mordechai und die Verschwörung gegen Artaxerxes Est 1,1-2,23: Die Erhebung Esters zur Königin Est 3,1-5: Hamans Anschlag gegen die Juden Est 4,1-7,10: Die Abwendung der Gefahr Est 8,1-10,3: Die Rettung der Juden

II. Die Bibel – ein Buch mit Geschichte (I)

Wie der Bibeltext entstanden ist

1. Das Schreibmaterial im Wandel der Zeit

Zwar wurde in biblischer Zeit auch auf Metall, Stein, Ton und Holz geschrieben, diese Materialien eignen sich aber nur für kürzere Texte. Der für biblische Texte in Frage kommende Stoff war also vor allem Papyrus oder Leder. Längere Schriften hatten die Gestalt einer Buchrolle (Jer 36,2-8; Ez 3,1-3). Papyrus wurde in Ägypten fabrikmäßig aus den Stängeln der Papyrusstaude hergestellt. Sie wurden in Streifen geschnitten, die senkrecht und waagrecht übereinandergelegt wurden. Der natürliche Klebstoff reichte, um das feuchte Material durch Pressen zu verbinden. Beschrieben wurde meist nur die Seite mit den waagrechten Streifen. Wurden mehrere Blätter miteinander verklebt, entstand eine Buchrolle.

Texte, denen man eine längere Dauer wünschte, wurden auf Leder geschrieben, das sich nicht so leicht abnutzt. Sie wurden mitunter in Leinen gewickelt in Tonkrügen aufbewahrt (Jer 32,14), um sie vor Zerstörung zu bewahren, so auch ein Teil der Rollen aus Qumran. Die bevorzugte Seite zum Schreiben war hierbei die feinere Innenseite der Haut, wenn die Blätter nicht ohnehin beidseitig beschrieben wurden.

Etwa 200 vor Chr. gelang es, ein Verfahren zu entwickeln, um aus Tierhaut Pergament (benannt nach der kleinasiatischen Stadt Pergamon) herzustellen. Es ist im Vergleich zum Leder feiner, dünner und heller, was die dunkle Tinte noch besser zur Geltung kommen lässt. Nachdem Papyrus ab dem 4. Jh. immer mehr an Bedeutung verlor, wurde Pergament zu dem Schreibmaterial des Mittelalters schlechthin. Die besonders dünne Form wird Vellum genannt. Pergamentblätter konnten sogar abgeschabt und ein zweites Mal beschriftet werden. Diese Handschriften nennt man Palimpseste.

Im 11. Jh. gelangte die Kunst Papier herzustellen aus China über den Orient nach Europa. Das älteste erhaltene christliche Buch aus diesem Material ist das Missale von Silos in Spanien (1151). Einst wurde das Papier in sogenannten Papiermühlen aus Hanf, Flachs und Lumpen hergestellt. Mit der Erfindung des Buchdrucks trat das Papier seinen Siegeszug an. Pergament galt ab dem 17. Jh. als Luxusgut. Die Gutenberg-Bibel wurde hingegen noch auf beiden Materialien gedruckt.

Geschrieben wurde mit einem Schreibrohr (Kalamos), später mit einem Gänsekiel. Die Tinte wurde entweder aus Ruß und Gummi arabicum oder aus einer Mischung von Galläpfeln und Vitriol hergestellt. Diese metallische Tinte kann aber das Schreibmaterial angreifen (Tintenfraß).

In der Antike hatte das Buch die Gestalt einer Rolle. Um die Handhabung zu erleichtern, betrug die durchschnittliche Länge etwa 6-8 Meter. Die Jesajarolle aus Qumran misst zum Beispiel 7,3 m. Das heißt, dass die Bibel auf mehreren Buchrollen geschrieben war. Die Heilige Schrift war also ursprünglich eine Sammlung von Büchern. Sie waren sogar separat im Umlauf.

Im 1. Jh. nach Chr. wurde der Kodex erfunden, die heutige Gestalt des Buches. Die ältesten Reste biblischer Papyruskodizes gehen bis ins 2. Jh. zurück. Der praktische Nutzen liegt auf der Hand – man kann ohne großen Zeitaufwand darin blättern und größere Textmengen zwischen zwei (hölzernen) Buchdeckeln vereinen. Damit war die Grundlage für eine Gesamtausgabe der biblischen Schriften gelegt. Ab dem 4. Jh. war der Kodex die bevorzugte Form des Buches. Auf den Darstellungen der Evangelisten in Ravenna aus dem 6. Jh. sind jedoch noch beide Formen, die Buchrolle und der Kodex, zu sehen. Siehe zum Beispiel: <https://gospelwriting.files.wordpress.com/2012/03/vitale-luke.jpeg>.

Mit der Entwicklung elektronischer Medien in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde auch die Bibel Teil der digitalen Welt. Die Vorteile liegen auf der Hand: Mit wenigen Klicks hat man Zugang zum Urtext der Bibel und zu einer großen Zahl von Bibelübersetzungen. Die wichtigsten Handschriften kann man online einsehen. Man kann deutschsprachige Bibelausgaben vergleichen und mit Konkordanzen Begriffe ohne großen Aufwand suchen. Selbst das Finden einer Bibelstelle ist mit der Eingabe einiger Schlüsselwörter kein Problem mehr. Durch die neuen Medien haben mehr Menschen als jemals zuvor Zugang zur Bibel. Siehe: <http://www.bibelserver.com>.

2. Der Text des Alten Testaments

Ohne die Entwicklung des Alphabets im 2. Jahrtausend vor Christus im kanaanäischen Raum wäre die Überlieferung der biblischen Schriften in diesem Umfang nicht möglich gewesen. Die ersten Texte des Alten Testaments wurden in der phönizisch-althebräischen Schrift verfasst. Aus dieser Epoche sind zwei Silberrollen aus dem Hinomtal bei Jerusalem erhalten. Ein Amulett beinhaltet einen Segen, der stark an den Aaronsegen aus dem Buch Numeri angelehnt ist (Num 6,24-26). Das 11 x 3,9 cm große Stück wurde noch vor dem babylonischen Exil angefertigt (vermutlich im 7. Jh.). Informationen und Bilder: https://de.wikipedia.org/wiki/Silberrollen_von_Ketef_Hinnom.

Nach dem babylonischen Exil setzte sich die Quadratschrift durch. Sie liegt praktisch allen erhaltenen Texten des Alten Testaments zugrunde, die in dieser Zusammenschau besprochen werden. Die jüdische Tradition bringt ihre Einführung mit Esra in Verbindung, der Mitte des 5. Jahrhunderts gewirkt hat. Ungeachtet dessen wurde der Gottesname in manchen Handschriften weiterhin in althebräischer Schrift verzeichnet – ein Beleg für die Bindung an die ursprüngliche Tradition.

Das Hebräische war ursprünglich eine reine Konsonantenschrift. Ab etwa 700 wurden Vokalzeichen und Akzente in den Text eingetragen, um die Lesbarkeit zu erleichtern. Der Konsonantentext hat – wie eine Durchsicht wichtiger Textzeugen ergibt – schon ab etwa 100 nach Chr. weitgehend seine endgültige Gestalt erhalten. Am System der Punktation hingegen wurde bis zum 10. Jh. gearbeitet.

Der hebräische Text des Alten Testaments wurde durch jüdische Gelehrte (die Masoreten) überliefert. Während die ältesten erhaltenen vollständigen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments bereits aus dem 4. Jh. stammen, gibt es keine hebräische Gesamtausgabe des Alten Testaments, die vor dem 10. Jh. geschrieben worden wäre und bis heute erhalten geblieben ist. Im Judentum war es nämlich üblich, ältere Texte durch neue Handschriften zu ersetzen und erstere zu vernichten. So sind wir auf Zufallsfunde angewiesen. Auch die Texte von Qumran beinhalten keine vollständige Sammlung biblischer Schriften. Dieser Umstand wird jedoch relativiert, wenn man bedenkt, dass die Textausgaben des Mittelalters sehr sorgfältig zusammengestellt worden sind. Wichtiger als das Alter einer Handschrift ist also die Qualität (eine hastig erstellte Abschrift aus der Antike erreicht nicht das Niveau eines sorgfältig kopierten und korrigierten Textes aus dem Mittelalter). Zu beachten ist also die Überlieferungskette, nicht nur das Alter. So fußt die aktuelle hebräische Ausgabe (Biblia Hebraica Stuttgartensia) auf dem sogenannten Codex Leningradensis aus dem Jahr 1008. Er gehört der Tradition des Westens an, die maßgeblich durch die Schule von Tiberias (in Galiläa) geprägt worden ist. Sie erlebte in der Antike und im ausgehenden ersten Jahrtausend eine Blütezeit.

Es folgen nun Hinweise auf bemerkenswerte hebräische Textzeugen des Alten Testaments von der Antike bis in die Gegenwart:

Der Papyrus Nash

Er galt bis zu den Textfunden aus Qumran als älteste bekannte Handschrift des Alten Testaments. Das Blatt stammt vermutlich aus dem 2. Jh. vor Chr. und enthält den Text der Zehn Gebote und des „Höre, Israel!“.

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Nash_Papyrus?uselang=de#/media/File:2nd_century_Hebrew_decatalogue.jpg.

Die Handschriften aus Qumran und die Funde in der jüdischen Wüste

In den Höhlen von Qumran am Toten Meer wurden ab 1947 zahlreiche biblische Texte gefunden. Bis auf das Buch Ester sind von allen alttestamentlichen Schriften zumindest Teile vorhanden. Sie wurden zwischen ca. 200 vor Chr. und 66 nach Chr. geschrieben und bieten einen einzigartigen Blick auf die Gestalt der heiligen Schriften zur Zeit Jesu. Der wohl bedeutendste Text ist die sogenannte Jesajarolle, die man im Schrein des Buches in Jerusalem besichtigen kann. Die 734 cm lange und 26 cm hohe Buchrolle aus dem 2. Jh. vor Chr. beinhaltet alle 66 Kapitel des Jesajabuches. Die Funde von Qumran sind zum Teil auch digital zugänglich. Das Jesajabuch findet man zum Beispiel unter <http://dss.collections.imj.org.il/isaiah>. Einen informativen Überblick über sämtliche Texte aus der jüdischen Wüste bietet die Homepage der israelischen Altertumsbehörde: <http://www.deadseascrolls.org.il>.

Der Codex Cairensis

Er umfasst die Propheten, wurde im Jahr 895 von Mosche ben Ascher geschrieben und befindet sich in Kairo. Die Familie ben Ascher hatte vom 8.-10. Jh. großen Anteil an der masoretischen Arbeit in Tiberias. Aus dieser Tradition stammt noch eine zweite Handschrift von unschätzbarem Wert, der Kodex von Aleppo. Bilder und Daten: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Codex_Cairensis.

Der Kodex von Aleppo

Die ca. 925 entstandene Handschrift wurde von Mosche ben Ascher punktiert und war als Mustertext gedacht. An ihm sollten Gelehrte offene Fragen der Textüberlieferung klären können. Auch Mosche Maimonides hat ihn benutzt und hoch geschätzt. 1947 ging ein Viertel des Textbestandes verloren. Bis dahin war er der älteste vollständig erhaltene Text des Alten Testaments in hebräischer Sprache. Der Kodex kam schließlich von Aleppo nach Israel und wird heute im Schrein des Buches verwahrt. Da er den Herausgebern der aktuellen hebräischen Bibel nicht zur Verfügung stand, schließt die Publikation des Textes durch die Hebräische Universität eine bedeutende Lücke. Bilder: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Aleppo_Codex?uselang=de.

Der Codex Leningradensis

Er ist die Grundlage der aktuellen Ausgabe der Biblia Hebraica Stuttgartensia und geht auf die Ben Ascher-Handschriften zurück. Sein aktueller Aufbewahrungsort ist St. Petersburg, wo sich eine bedeutende Sammlung hebräischer Handschriften befindet. Die Onlineausgabe ermöglicht es, im Kodex zu blättern und den Text einzusehen: https://archive.org/details/Leningrad_Codex.

Die Texte der Kairoer Geniza

Die Geniza ist eine Art Abstellkammer einer Synagoge, in der alte Handschriften aufbewahrt wurden, die man später begraben hat. Da die Kairoer Geniza später

zugemauert wurde, haben sich hier an die 300.000 Texte erhalten, darunter auch biblische Handschriften. Die ältesten reichen ins frühe Mittelalter zurück. Sie werden an mehreren Orten aufbewahrt, darunter im Rahmen der Schechter-Sammlung in Cambridge: <https://cudl.lib.cam.ac.uk/collections/genizah>.

Die Zweite Rabbinerbibel des Jakob ben Chajim

Drucke der hebräischen Bibel gibt es schon im 15. Jh. Große Bedeutung erlangte schließlich die Rabbinerbibel von Jakob ben Chajim, der sich bei seiner Arbeit bereits auf das Werk des Augustiner Eremiten Felix Pratensis stützen konnte. Dieser studierte eine Reihe mittelalterlicher Handschriften, um dem hebräischen Text angesichts vieler mangelhafter Drucke seinen Glanz wiederzugeben. Die 1524/25 in Venedig gedruckte Bibel von ben Chajim genoss nahezu kanonisches Ansehen und diente noch den ersten beiden Auflagen der Biblia Hebraica von Kittel Anfang des 20. Jahrhunderts als Textgrundlage. Bilder: https://de.wikipedia.org/wiki/Mikraot_Gedolot.

Die Biblia Hebraica (Stuttgartensia)

Sie ist das Werk von Rudolf Kittel, der einen gereinigten Text für das Studium vorlegen wollte (1. Auflage 1906). Unter der Federführung von Elliger wurde die Leningrader Handschrift als Grundlage eingearbeitet. Später wurden auch die Texte aus Qumran berücksichtigt. Das Werk ist bis heute als Studienbibel in Gebrauch. Onlineausgabe: <http://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln/biblia-hebraica-stuttgartensia-bhs/lesen-im-bibeltext/>.

Ausblick

Die Hebräische Universität in Jerusalem arbeitet an einer Ausgabe des Alten Testaments auf der Grundlage des Codex von Aleppo. Hinweise auf alte Übersetzungen, die Texte aus der jüdischen Wüste, der rabbinischen Literatur etc. bieten darüber hinaus einen nie dagewesenen Überblick über die Fülle an alten hebräischen Textzeugen.

Exkurs: Das Alte Testament in griechischer Sprache

Teile des Alten Testaments wurden bereits im 3. Jh. vor Chr. ins Griechische übersetzt. So entstand die sogenannte Septuaginta (LXX), von der schon der Aristeasbrief um 130 vor Chr. spricht. Ihre Bedeutung wurde durch zahlreiche Legenden untermauert. Für Christen ist diese Übersetzung besonders wichtig, da im Neuen Testament aus ihr zitiert wird. Obwohl sie von jüdischen Übersetzern in vorchristlicher Zeit geschaffen wurde, hat sie also vor allem das Christentum geprägt. Die großen Bibelkodizes des 4. und 5. Jh. bieten nämlich den griechischen Text des Alten Testaments. Der Codex Vaticanus und der Codex Sinaiticus stützen sich dabei auf die Septuaginta. Bis zu den Funden aus Qumran reichten also die griechischen Handschriften deutlich weiter zurück als die hebräischen.

Ab dem 2. Jahrhundert wurden weitere griechische Übersetzungen von Aquila (nahezu wörtlich), Symmachus (in gutem Griechisch) und Theodotion (als Bearbeitung von Vorlagen) geschaffen. Origenes stellte sie 230-240 in der sogenannten Hexapla zusammen. Wie der Name sagt, hatte diese Bibel sechs Spalten für sechs Fassungen des Alten Testaments: 1. in hebräischer Sprache, 2. in hebräischer Sprache in griechischer Umschrift, 3. Aquila, 4. Symmachus, 5. die Septuaginta in der Bearbeitung von Origenes, 6. Theodotion. Das Werk ist bis auf wenige Bruchstücke leider verlorengegangen, hatte aber Einfluss auf die griechischen Bibelhandschriften der Antike.

Der Text der Septuaginta – die Studienausgabe von Rahlfs – ist auch online zugänglich: <http://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln/septuaginta-lxx/lesen-im-bibeltext/>. Auf einen genauen Überblick über die einzelnen Handschriften wird an dieser Stelle verzichtet. Die wichtigsten Informationen findet man bei den Hinweisen zu den neutestamentlichen Kodizes. Einige Handschriften reichen jedoch noch weiter zurück.

Der Papyrus Greek 458 der John Rylands Library stammt aus dem 2. Jh. vor Chr. und ist somit der älteste erhaltene griechische Bibeltext: <http://www.katapi.org.uk/BibleMSS/P957.htm>. Etwas jünger ist der Papyrus Fouad 266, der um 100 vor Chr. geschrieben wurde: https://de.wikipedia.org/wiki/Papyrus_Fouad_266. Zu erwähnen ist ferner eine griechische Zwölfprophetenrolle, die vermutlich im 1. Jh. entstanden ist und 132-135 während des Bar-Kochba-Aufstandes in einer Höhle im Nahal Hever am Toten Meer verstaut wurde. Bemerkenswert ist, dass der Gottesname in althebräischer Schrift eingetragen worden ist. Bilder: https://de.wikipedia.org/wiki/Zw%C3%B6lfprophetenrolle_vom_Nahal_Chever.

3. Der Text des Neuen Testaments

Während die ältesten Handschriften der großen griechischen Philosophen Platon und Aristoteles kaum bis ins 9. Jh. zurückreichen, stammen die ältesten Zeugnisse des Neuen Testaments bereits aus dem 2. Jh. Das Neue Testament ist also das am besten dokumentierte Werk des Altertums. Die Kette an Textzeugen reicht so dicht an die Entstehungszeit wie bei keiner anderen Schrift der Antike. Der älteste Beleg ist ein Papyrusstück, das in die Zeit um 130 datiert wird. Es ist beidseitig beschrieben, entstammte also einem Kodex, und beinhaltet Teile des Johannesevangeliums. Wenn man davon ausgeht, dass das Evangelium erst um 100 geschrieben wurde, haben wir es mit einer besonders frühen Abschrift zu tun. Der Text wird in Manchester in der John Rylands Library aufbewahrt, wo sich weitere bedeutende Papyri aus frühchristlicher Zeit befinden. Weitere Informationen und Bilder zum P⁵² findet man unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Papyrus_52.

Es liegt in der Natur der Sache, dass aus dem 2. Jh. nicht viele und auch nicht sehr umfangreiche Texte belegt sind. Ab etwa 200 wird der Textbestand breiter und mündet schließlich in die großen Kodizes des vierten Jahrhunderts. Eine Liste sämtlicher relevanter Papyri findet man mit Bildern und den wichtigsten Angaben unter:

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_1?uselang=de

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Papyri_des_Neuen_Testaments.

Man kann sie rasch durchblättern und gewinnt einen guten Eindruck von der Fülle an Texten aus dem Altertum. Viele von ihnen wurden in Ägypten gefunden, wo das trockene Klima das Material gut konserviert hat.

Bemerkenswert ist zum Beispiel der Papyrus 66 aus der berühmten Sammlung von Bodmer: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_66?uselang=de. Er wurde um 200 beschrieben und beinhaltet größere Teile des Johannesevangeliums. Die Stelle von der Ehebrecherin fehlt jedoch in dieser Handschrift. Sie gehörte also nicht zum Kernbestand des vierten Evangeliums.

Die großen Fundstätten der Papyri sind in Ägypten: Oxyrhynchus und Fayyum. Die wichtigsten Sammlungen sind nach den Geldgebern benannt: Chester Beatty (Dublin), John Rylands (Manchester) und Martin Bodmer (Genf). Folgende Papyri sind mit großer Wahrscheinlichkeit noch vor 313 entstanden, die meisten im 3. Jahrhundert:

P¹, Mt.

P⁴, aus dem frühen 3. Jh., Mt und Lk.

P⁵, Joh.

P⁹, Joh.

P¹², Hebr.

P¹³, 3. oder 4. Jh., Hebr.

P¹⁵, 1 Kor.

P¹⁶, Phil.

P¹⁸, 3. oder 4. Jh, Offb.

P²⁰, Jak.

P²¹, frühes 3. Jh., Mt.

P²², frühes 3. Jh., Joh.

P²³, frühes 3. Jh., Jak: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_23?uselang=de.

P²⁷, Röm.

P²⁸, Joh.

P²⁹, Apg.

P³⁰, 1 und 2 Thess.

P³², um 200, Tit.

P³⁷, 3. oder 4. Jh, Mt.

P³⁸, um 300, Apg.

P³⁹, Joh.

P⁴⁰, Röm.

P⁴⁵, Chester Beatty I, Evangelien und Apg: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_45?uselang=de.

P⁴⁶, um 200, Chester Beatty II, Paulusbriefe, Hebr: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_46?uselang=de.

P⁴⁷, Chester Beatty III, Offb.

P⁴⁸, Apg.

P⁴⁹, Eph.

P⁵², um 130. Ältester Text, Joh: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_52?uselang=de.

P⁵³, Mt, Apg.
 P⁶⁴⁼⁶⁷, um 200, Mt.
 P⁶⁵, 1 Thess.
 P⁶⁶, um 200, Bodmer II, Joh: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_66?uselang=de.
 P⁶⁹, Lk.
 P⁷⁰, Mt.
 P⁷², Bodmer VII-VIII, 1 und 2 Petr: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_72?uselang=de.
 P⁷⁵, Bodmer XIV-XV, Lk, Joh: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_75?uselang=de.
 P⁷⁷, Mt.
 P⁷⁸, 3. oder 4. Jh, Jud.
 P⁸⁰, Joh.
 P⁸⁷, Phlm.
 P⁹⁰, 2. Jh., Joh: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Papyrus_90?uselang=de.
 P⁹², 3. oder 4. Jh., Eph und 2 Thess.
 P⁹⁵, Joh.
 P⁹⁸, 2. Jh., Offb.
 P¹⁰⁰, um 300, Jak.
 P¹⁰¹, Mt.
 P¹⁰², um 300, Mt.
 P¹⁰², um 300, Jak.
 P¹⁰³, um 200, Mt.
 P¹⁰⁴, 2. Jh., Mt.
 P¹⁰⁶, Joh.
 P¹⁰⁷, Joh.
 P¹⁰⁸, Joh.
 P¹⁰⁹, Joh.
 P¹¹⁰, um 300, Mt.
 P¹¹¹, Lk.
 P¹¹³, Röm.
 P¹¹⁴, Hebr.
 P¹¹⁵, um 300, Offb.
 P¹¹⁸, Röm.
 P¹¹⁹, Joh.
 P¹²⁰, um 300, Joh.
 P¹²¹, Joh.
 P¹²⁵, um 300, 1 Petr.

Ab dem 4. Jh. wurden zudem Kodizes aus Pergament hergestellt. Manche von ihnen bieten den gesamten Text des Neuen Testaments und bilden die Grundlage für die textkritische Ausgabe desselben. Die wichtigsten von ihnen werden nun vorgestellt. Übersicht siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Unzialhandschriften_des_Neuen_Testaments.

Die bedeutendste Quelle für die Sicherung des neutestamentlichen Textbestandes sind die Unzial- oder Majuskelhandschriften. Sie wurden mit Großbuchstaben in der Unzialschrift zumeist auf Pergament geschrieben. Es gibt aber auch einige sehr alte Zeugen aus dem 3. und 4. Jh. auf Papyrus. In einigen Fällen hat sich der gesamte Text des Neuen Testaments erhalten, oftmals auch das Alte Testament in griechischer Sprache. Damit sind diese Handschriften auch bedeutende Zeugen für den Text der Septuaginta. Von den über 300 Handschriften vom 3. bis 10. Jh. können an dieser Stelle nur die fünf bedeutendsten dargestellt werden. Übersicht mit weiterführenden Links: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Unzialhandschriften_des_Neuen_Testaments.

X *Der Codex Sinaiticus*

Die aus der Mitte des 4. Jh. stammende Handschrift ist die älteste vollständig erhaltene Ausgabe des Neuen Testaments in der Gestalt des alexandrinischen Texttyps. Zudem haben große Teile des Alten Testaments die Zeiten überdauert. Der Kodex wurde von Konstantin Tischendorf im Katharinenkloster am Sinai entdeckt. Der Forscher konnte die Mönche bewegen, ihn dem russischen Zaren als Protektor der Orthodoxie zu schenken. So kam er nach St. Petersburg. Unter Stalin wurde er schließlich nach England verkauft. Der größte Teil befindet sich in der British Library in London, kleinere Einheiten in Leipzig, St. Petersburg und im Katharinenkloster. Die textkritischen Ausgaben des Neuen Testaments benutzen diesen Kodex als Grundlage. Er ist seit 2009 zur Gänze online einsehbar: <http://www.codexsinaiticus.org/de/manuscript.aspx>. Mehr zum Kodex: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Sinaiticus.

B *Der Codex Vaticanus graecus 1209*

Er ist – was den Wert im Blick auf den Bibeltext betrifft – als einziger dem Codex Sinaiticus ebenbürtig, wenn nicht sogar diesem vorzuziehen. Auch er ist dem alexandrinischen Texttyp zuzuordnen, beinhaltet den fast vollständigen Bestand des Alten und Neuen Testaments und ist in der ersten Hälfte des 4. Jh. entstanden. Der Kodex beinhaltet die älteste und beste Fassung der Septuaginta. Er könnte in Ägypten oder Cäsarea entstanden sein. Seit 1475 gehört er dem Vatikan und ist vollständig digitalisiert: http://digi.vatlib.it/view/MSS_Vat.gr.1209. Mehr zum Kodex: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Vaticanus_Graecus_1209.

A *Der Codex Alexandrinus*

Er ist in der ersten Hälfte des 5. Jh. entstanden und umfasst das Alte Testament und große Teile des Neuen Testaments. Für die Offenbarung des Johannes ist er der wichtigste Textzeuge, die Evangelien hingegen sind vermutlich auf eine Handschrift zurückzuführen, die keinen so hohen Wert besaß. Teile davon sind online zugänglich: http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Royal_MS_1_d_viii. Mehr zum Kodex: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Alexandrinus.

C *Der Codex Ephraemi Rescriptus*

Dieser Kodex ist ein Palimpsest. Das heißt, dass der Bibeltext aus dem 5. Jh. (etwa 450) abgeschabt wurde und die Blätter im 12. Jh. mit einem Text von Ephräm dem Syrer neu beschriftet worden sind. Im 19. Jh. entdeckte man diesen Umstand und konnte den alten Text wieder lesbar machen. Es sind jedoch nur mehr Teile der Bibel erhalten geblieben. Der Kodex wird in der Französischen Nationalbibliothek aufbewahrt und ist weniger bedeutsam als die ersten drei genannten Handschriften. Auch er ist online zugänglich: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8470433r/f18.image>. Mehr zum Kodex: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Ephraemi.

D Der Codex Bezae

Er ist nach Beza, dem Nachfolger Calvins benannt, der ihn der Universitätsbibliothek Cambridge geschenkt hat, wo er bis heute verwahrt wird. Er wurde um das Jahr 400 geschrieben und beinhaltet griechische und lateinische Bibeltex-te. Die griechischen entstammen dem westlichen Texttyp, die lateinischen geben die älteste Form der lateinischen Bibel (vetus latina) wieder. Online unter: <https://cudl.lib.cam.ac.uk/view/MS-NN-00002-00041>. Mehr zum Kodex: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Bezae.

Ab dem 9. Jh. treten allmählich Minuskelhandschriften auf (griechische Kleinbuchstaben). Für die Textkritik spielen sie aufgrund des geringen Alters jedoch eine untergeordnete Rolle, daher kann an dieser Stelle auf die Übersicht verwiesen werden: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Minuskelhandschriften_des_Neuen_Testaments. Dazu kommt aus derselben Zeit eine ganze Reihe liturgischer Handschriften für den Wortgottesdienst, vor allem Evangelistare.

An textkritischen Ausgaben des Neuen Testaments wurde ab dem 16. Jh. intensiv gearbeitet, man denke an das Novum Instrumentum von Erasmus von Rotterdam oder die Complutenser Polyglotte (siehe Kapitel III). Théodore de Bèze schuf in dieser Zeit die für die King James Bible maßgebliche Ausgabe. Der Buchdrucker Stephanus (Robert Estienne) fügte in seinen Bibelausgaben zu den Kapiteln Verse hinzu. Diese Zählung hat sich rasch durchgesetzt. Im 18. Jh. erschienen textkritische Ausgaben von Mill, Bengel und Wettstein. Im 19. Jh. kam es schließlich zu bahnbrechenden Textfunden. Der Codex Sinaiticus wurde entdeckt und der Codex Vaticanus veröffentlicht. So konnten Westcott und Hort 1881 eine Ausgabe des griechischen Neuen Testaments publizieren, die neue Maßstäbe gesetzt hat. 1898 gab Eberhard Nestle schließlich die erste Ausgabe des Novum Testamentum Graece heraus. Diese Arbeit wurde von seinem Sohn Erwin Nestle fortgesetzt, es folgten Kurt und Barbara Aland. Die 28. Auflage mit umfangreichem textkritischem Apparat ist zur Zeit das Maß der Dinge im Blick auf den Text des Neuen Testaments: <http://www.nestle-aland.com/de/na28-online-lesen/>. In letzter Zeit wird systematisch an der Digitalisierung bedeutender Handschriften gearbeitet. Die großen textkritischen Ausgaben werden vermutlich nur mehr in digitaler Form herauskommen. Durch Infrarot- und UV-Aufnahmen können auch wiederbeschriebene Blätter (Palimpseste) gut sichtbar gemacht werden.

Zusammenfassend sei nun festgehalten: Das Bemühen, dem „Urtext“ der Bibel möglichst nahezukommen war in allen Epochen stark ausgeprägt. Heute wird diese Methode der Bibelwissenschaft „Textkritik“ genannt. Bevor ein Text ausgelegt oder gar übersetzt wird, muss Rechenschaft über die Textbasis abgelegt werden. Dabei wird die Zuverlässigkeit der einzelnen Handschriften bewertet. Abweichende Traditionen müssen erklärt und schließlich Argumente für die Rekonstruktion des Urtextes gesammelt werden. Konfessionelle Bindungen spielen dabei keine Rolle.

III. Die Bibel – ein Buch mit Geschichte (II)

Der Weg der Bibel durch die Jahrhunderte

1. Die lateinische Bibel in der ausgehenden Antike und im frühen Mittelalter

Für das Christentum im Westen spielt die lateinische Übersetzung der Heiligen Schrift eine zentrale Rolle. Sie galt in manchen Epochen als der Bibeltext schlechthin. Daher wird an dieser Stelle auf sie etwas genauer eingegangen als auf andere Übersetzungen der ausgehenden Antike (ins Syrische, Koptische, Äthiopische, Armenische etc.).

1.1. Die altlateinischen Bibeln

Schon im 3. Jh., also lange vor Hieronymus, wurde die Bibel ins Lateinische übersetzt. Diese Texte liegen den ältesten lateinischen Bibelhandschriften zugrunde. Die Liste der lateinischen Manuskripte wird angeführt vom Kodex von Vercelli aus dem 4. Jh. Er soll von Bischof Eusebius geschrieben worden sein und wurde als Reliquie verehrt. Bild: <http://www.katapi.org.uk/BibleMSS/Vercellensis.htm>. Auch der Codex Bezae, entstanden um 400, enthält den altlateinischen Bibeltext vor Hieronymus (siehe oben).

Viele Evangelienhandschriften, die in der Liturgie verwendet wurden, folgten auch nach Hieronymus der altlateinischen Tradition, so der Codex Veronensis, eine Purpurhandschrift, beschrieben mit goldener Tinte, aus dem 5. Jh. Mehr dazu unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Veronensis_\(Evangelien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Veronensis_(Evangelien)). Eine Besonderheit ist der Codex Laudianus, eine Handschrift der Apostelgeschichte aus dem 6. Jh. Jede Seite hat zwei Spalten – in der ersten findet man den Text in griechischer, in der zweiten in lateinischer Sprache. Mehr: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Laudianus.

1.2. Die Bibelübersetzung des hl. Hieronymus

Nun aber zu Hieronymus (+ 420) und seinem für den christlichen Westen bahnbrechenden Werk der lateinischen Bibelübersetzung. Hieronymus studierte bei Donatus Latein. Sein Lehrbuch der lateinischen Grammatik war bis ins späte Mittelalter das Standardwerk schlechthin. Mit diesem Wissen ausgestattet bekam Hieronymus von Papst Damasus den Auftrag, einen guten lateinischen Bibeltext zu schaffen. Auf der Grundlage der bereits bestehenden Fassungen machte er sich an die Arbeit. Dafür zog er nach Betlehem, wo er nahe der Geburtsgrötte Jesu wohnte und arbeitete. Da seine Muttersprache griechisch war, fiel ihm die Arbeit am Neuen Testament nicht schwer. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den Evangelien. Einen Teil der

neutestamentlichen Schriften dürfte er nur bearbeitet haben. Gewiss hatte er in Rom Zugang zu den besten Handschriften seiner Zeit. In Cäsarea fand er das Original der Hexapla des Origenes und brachte es nach Betlehem. Nach intensivem Studium der hebräischen Sprache entschloss er sich, das Alte Testament nicht nach den griechischen Handschriften zu revidieren, sondern aus dem Hebräischen neu zu übersetzen. Dabei stand er vor dem Problem, dass nicht alle Schriften der griechischen Septuaginta auch in der hebräischen Bibel zu finden waren. So entschloss sich Hieronymus, nur die hebräischen Schriften neu zu übertragen. Die restlichen stufte er als apokryph ein und beließ sie in ihrer altlateinischen Fassung. Nach seinem Tod folgte man jedoch nicht dieser Vorgangsweise. Die klassisch gewordene Vulgata hat also neben den im klassischen Latein übersetzten Schriften des Hieronymus auch die altlateinischen Bücher übernommen, die nur in der Septuaginta zu finden sind. Neben der eigentlichen Übersetzertätigkeit hat Hieronymus auch Einleitungen in die biblischen Bücher geschrieben, die in viele spätere Bibelhandschriften eingegangen sind. Auch seine Kommentare haben seit alters her hohe Wertschätzung genossen. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass die Arbeit von Hieronymus wie jede neue Bibelübersetzung zunächst auf Skepsis stieß. So notwendig das Anliegen ist, offensichtliche Fehler alter Handschriften zu korrigieren, so schwierig ist es, die Leserschaft von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. So sind die altlateinischen Fassungen der Schrifttexte vielerorts weiter in Gebrauch geblieben. Ein Beispiel von vielen ist der Purpurkodex von Brescia aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Mehr dazu: https://en.wikipedia.org/wiki/Codex_Brixianus. Alte Handschriften der Vulgata des Hieronymus sind zudem eher selten. Die vermutlich älteste wird in St. Gallen in der Schweiz aufbewahrt und ist vielleicht noch zu Lebzeiten des Heiligen geschrieben worden. Mehr dazu: https://en.wikipedia.org/wiki/Codex_Sangallensis_1395. Sonst beginnt die Zahl alter Handschriften der Vulgata schrittweise zu wachsen, um die altlateinischen Texte schließlich ab etwa 800 fast ganz zu verdrängen. Die Vulgata wurde also erst allmählich zum kanonischen lateinischen Bibeltext.

Die mit Abstand am häufigsten abgeschriebenen Teile der Bibel waren die Evangelien, weil sie in der Messfeier verlesen wurden. Nicht selten wurde zunächst am Rande einer Handschrift vermerkt, wo der vorgesehene Abschnitt beginnt, wo er endet und wann er zu lesen ist. Eigene Evangelistare mit Leseabschnitten für das liturgische Jahr entstanden erst später. Ein schönes Beispiel ist das Evangeliar des hl. Augustinus von Canterbury, entstanden in Italien um 600 und vom Heiligen nach England gebracht: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Luke_St_Augustine's_Gospels_Corpus_Christi_Cambridge_MS_286.jpeg
https://parker.stanford.edu/parker/actions/page_turner.do?ms_no=286.

Mit der Zeit kam es auch beim Vulgatatext zu Ungenauigkeiten, da sich bei den Abschriften Fehler einschlichen. Die Geschichte der Vulgata ist somit auch geprägt vom Bemühen, dem Text des hl. Hieronymus möglichst treu zu bleiben. Dies beginnt schon

im sechsten Jahrhundert. Damals gründete Cassiodor in der Nähe von Neapel ein Kloster und stattete es mit drei Büchersammlungen der lateinischen Bibel aus. Darunter befand sich eine Riesenbibel mit dem gesamten Schrifttext. Sie gelangte nach seinem Tod nach Nordengland und wurde dort kopiert. Der Abt Ceolfrid von Jarrow machte sich mit einer Abschrift auf den Weg nach Rom, verstarb aber auf der Reise. Seine Bibel aber ist erhalten geblieben und gilt heute als genaueste und beste Kopie der Vulgata. Sie wird unter dem Namen Codex Amiatinus in Florenz aufbewahrt und ist die älteste lateinische Bibel in einem Band. Für gewöhnlich wurde die Bibel nämlich in kleineren Einzelbänden verbreitet. Der Kodex enthält eine Darstellung Esras vor einem Bücherschrank mit einer neunteiligen Bibel. Der Codex Amiatinus ist 50,5 x 34 cm groß und umfasst 1030 Blätter. Das ergibt ein Gewicht von 34 (!) Kilogramm. Die Idee, die Bibel in einem Band herauszugeben, gelangte durch den Kodex Cassiodors von Süditalien nach Nordengland. Dort wurde er oft kopiert und bildete unter anderem die Vorlage für das Evangelienbuch von Lindisfarne. Durch Missionare aus Nordengland gelangte der Text schließlich wieder nach Europa, auch in unsere Breiten. Mehr dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Amiatinus.

Um 800 verlagerte sich das Zentrum der Gelehrsamkeit an den Hof Karls des Großen. Verantwortlich dafür war der in York geborene Alkuin, der vom späteren Kaiser nach Aachen berufen wurde, um ein umfassendes Bildungsprogramm umzusetzen. Dazu gehörten auch die Normierung der Schrift und lateinischen Sprache. Da die Vulgata mit ihrem klassischen Latein eine Brücke zur römischen Kaiserzeit darstellte, genoss sie besonderes Ansehen und war von nun an die Norm. Die Bibelreform umfasste drei große Kampagnen. In Corbie in Südfrankreich wurde unter Abt Maudramnus (+ 781) eine mehrbändige Bibel in Auftrag gegeben, die jedoch nach seinem Tod nicht mehr fortgesetzt wurde. Dafür wurde ein neuer Schrifttyp verwendet – auf der Grundlage gerundeter, leicht lesbarer Kleinbuchstaben. Man nennt sie karolingische Minuskel. Sie wurde in den folgenden Jahrhunderten zum bestimmenden Schrifttyp des Mittelalters. <http://visualiseur.bnf.fr/Visualiseur?Destination=Daguerre&O=7860793&E=JPEG&NavigationSimplifiee=ok&typeFonds=noir>. Alle bisherigen Handschriften beruhten auf Großbuchstaben in der Gestalt der sogenannten Unzialschrift. Die entscheidende Initiative, einen einbändigen, exakten und einheitlichen Bibeltext zu schaffen, ging schließlich von Alkuin aus. Als Abt des Martinsklosters in Tours stützte er sich dabei auf Handschriften, die ihm aus York zugesandt wurden. Unter der Aufsicht Alkuins machte man sich nun an die Standardisierung von Schreibweise, Zeichensetzung und Grammatik. Dabei verwendet Alkuin den Begriff Pandekt, er hat also die gesamte Bibel als ein Buch im Blick. Die karolingischen Kataloge nennen die Bibel „biblioteca“, worunter man eine Sammlung von Büchern versteht. Nach 800 beginnt man die in Tours entstandenen Bibeln in das gesamte karolingische Reich zu versenden. Digitalisierte Ausgaben dieses Buchtyps: <http://bsbsbb.bsb.lrz.de/~db/0000/sbb00000032/images/index.html?id=00000032&fip=80.121.113.244&no=&seite=13&signatur=Msc.Bibl.1>; <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8455903b/f14.image.langDE> (Vivian-Bibel).

Aus der ersten Hälfte des 9. Jh. sind 46 vollständige Bibeln erhalten geblieben, die in Tours geschrieben worden sind. Sie bestehen jeweils aus etwa 450 Blättern, die Seiten sind in zwei Spalten mit etwa 50 Zeilen beschrieben. Bis etwa 850 hatte jedes größere Kloster eine Bibel dieser Art, die ihrerseits benutzt wurde, um Kopien anzufertigen. So setzte sich der Text der Vulgata gegenüber den altlateinischen Bibelausgaben endgültig durch. Auf der Grundlage des von Alkuin standardisierten Textes der Vulgata entstanden nicht nur Vollbibeln, sondern auch Evangeliare. Das wohl bedeutendste ist das Lorschener Evangeliar. Es war mit goldener Tinte in Unzialschrift (Großbuchstaben) geschrieben (die Alkuin-Bibeln verwendeten bereits die karolingische Minuskelschrift): https://de.wikipedia.org/wiki/Lorschener_Evangeliar.

Exkurs: Die griechischen Bibelhandschriften des frühen Mittelalters

Auch die griechischen Bibelhandschriften des frühen Mittelalters sind von der Unzialschrift geprägt. Hervorzuheben sind Evangelienhandschriften, mit silberner Tinte auf purpurgetränkten Pergamentblättern geschrieben. Eines der schönsten Beispiele ist der Kodex von Rossano aus dem 6. Jh. Die prächtige Ausstattung des Buches sollte in der Liturgie auf das Kommen Christi, des Königs in die Welt hinweisen (Joh 1,14: und das Wort ist Fleisch geworden). Mehr zu diesem Werk unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_purpureus_Rossanensis. Wie im Westen verbreitete sich auch im Osten ab dem 9. Jh. die Minuskelschrift, also das Schreiben mit Kleinbuchstaben. Es ist anzumerken, dass viele griechische Handschriften der Frühzeit, die bebildert gewesen sind, dem Bildersturm im 8. Jh. zum Opfer fielen. Ein besonders schönes Beispiel dieser Epoche ist die Wiener Genesis, die Anfang des 6. Jh. im syrischen Raum entstanden ist und in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt wird. Mehr dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Genesis.

2. Die Bibelhandschriften im Hochmittelalter

Nach einer Phase des Niedergangs erlebte die Kirche in der 2. Hälfte des 11. Jh. wieder eine Blütezeit. Es ist das Zeitalter der Romanik, in dem man sich erneut am römischen Erbe orientierte. In dieser Zeit entstanden etliche Riesenbibeln. Da die Heilige Schrift der bedeutendste Text des Christentums war, sollte er in besonders monumentalen Ausgaben seinen Niederschlag finden. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich nur Bischöfe oder Äbte reicher Klöster solche Bibeln leisten konnten. Sie dienten zumeist als Kontrolltext für liturgische Handschriften, die deutlich kleiner waren. Daher besaß jedes Kloster nur eine Bibel dieses Formats. Nicht immer war der gesamte Bibeltext zwischen zwei Buchdeckeln zu finden. Manche dieser Bibeln waren mehrbändig angelegt. Die meisten von ihnen konnten eine Blattgröße von 60 x 40 cm aufweisen, ein Gewicht von über 20 Kilogramm ist keine Seltenheit. Während die ältesten Bibeln

vermutlich noch von den Schreibern selbst verziert wurden, betraute man ab dem 12. Jh. gerne Maler mit der Ausstattung. Es folgen nun einige Hinweise auf bekannte Riesenbibeln des 11. Jahrhunderts.

- 1071 überreichte König Heinrich IV. der Abtei Hirsau in Deutschland eine Bibel, die er vermutlich in Rom hatte anfertigen lassen.
- Etwa zur selben Zeit erwarb Erzbischof Gebhard von Salzburg (+ 1088) in Rom eine ähnliche Bibel, die heute im Kloster Admont in der Steiermark aufbewahrt wird.
- Eine weitere Bibel, die in Österreich verwahrt wird, ist die Riesenbibel von St. Florian.

Die hervorragendsten Handschriften entstanden aber im 12. Jh. Ab etwa 1140 konnte man mit hohem finanziellem Einsatz eine Bibel käuflich erwerben. Professionelle Künstler sorgten für eine einzigartige Ausstattung. Als Käufer kamen vorerst freilich nur Herrscher, also Könige oder Landesherren, in Frage. Zu den berühmtesten Bibeln gehören:

- die Pantheon-Bibel aus dem Vatikan:
https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Illuminated_manuscripts_in_the_Vatican#/media/File:Bible_du_Panth%C3%https://en.wikipedia.org/wiki/Winchester_BibleA9on_-_BAV_Lat.12958_f4v.jpg
- die Bibel von Bury St. Edmunds aus Cambridge
- die Winchester-Bibel: (https://en.wikipedia.org/wiki/Winchester_Bible)
- die Lambeth-Bibel aus London
- die Kapuziner-Bibel aus Paris:
<http://www.artbible.net/3JC/-Mat-01,01-Genealogy,Tree,Arbre/slides/13%20FRENCH%20MASTER%20TREE%20OF%20JESSE.html>)
- die Bibel von Sauvigny aus Moulins: https://fr.wikipedia.org/wiki/Bible_de_Souvigny.

Eigens hervorzuheben ist der Codex Gigas aus Stockholm. Die in Böhmen geschriebene Riesenbibel ist mit 92 x 50 x 22 cm die größte mittelalterliche Handschrift und wiegt fast 75 kg. Sie dürfte in Böhmen von einem einzigen Mönch geschrieben worden sein. Mehr: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Gigas.

Im 13. Jh. ändert sich das Erscheinungsbild der Bibel schlagartig. Paris stieg zur bedeutendsten Stadt Europas nördlich der Alpen auf. Aufgrund der neu gegründeten Universität war sie ein Zentrum der Gelehrsamkeit. In dieser Zeit kam es zu einem weiteren Schub an Professionalisierung in der Herstellung von Büchern. Der Bedarf wuchs gerade in den Bildungszentren enorm. Die Arbeit wurde nicht mehr nur von Mönchen, sondern von professionellen Schreibern verrichtet. Da in dieser Zeit auch neue Ordensgemeinschaften entstanden, die nicht an der stabilitas loci festhielten (Franziskaner, Dominikaner), wurde auch die Nachfrage nach Bibeln größer. So kommt es, dass neben Bauwerken und Münzen Bibelhandschriften die häufigsten

Relikte dieser Zeit darstellen. Die Ausgaben, die nun entwickelt wurden, prägen das Bild der Bibel in Bezug auf Format und Gestaltung bis heute: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN647740184&PHYSID=PHYS_0011&DMDID=DMDLOG_0001.

Welche Innovationen hält also diese Art der Bibel bereit, die man nach dem Ort der Entstehung die „Pariser Bibel“ nennt?

1. Zunächst wurden die Seiten dünner. Die dicken Pergamentblätter wurden zu dünnem, durchscheinendem Vellum-Pergament verarbeitet. Damit konnte man nun mühelos alle Bücher der Bibel zwischen zwei Buchdeckeln vereinen.

2. Das Format wurde kleiner, bis es manchmal nur noch 21 x 15 cm oder gar 16 x 10 cm (das ist unser Postkartenformat) betrug. So konnte man die Bibel mühelos in einer Tasche verstauen und mit sich führen, was für Wandermönche sehr wichtig war.

3. Um den Text auf etwa 400 Seiten unterzubringen, wurde die Schrift extrem verkleinert. Trotz des kleinen Formats brachte man bis zu fünfzig Zeilen auf einer Seite unter. Ein Buchstabe war mitunter nicht viel größer als 1 mm. Zudem wurde ein System von Kürzeln eingeführt, sodass kaum ein Wort zur Gänze ausgeschrieben wurde.

4. Die Schrift änderte sich. Die karolingischen Minuskeln, eine rundböige Schreibweise, wichen spitzwinkligen gotischen Buchstaben. Aufwändige Ornamentik war nur auf Wunsch vorgesehen. Auch mit der Größe der Initialen war man sparsam. Die blau-roten Ornamente und Initialen konnten die Schreiber selbst einfügen. In gewöhnlichen Bibeln waren ganzseitige Buchmalereien nicht vorgesehen. So ging das Schreiben schneller von der Hand.

5. Die Reihenfolge der biblischen Bücher, die wir auch heute gewohnt sind, wurde in dieser Zeit festgelegt und von da an beibehalten.

6. Nicht selten ist der Text in zwei Spalten geschrieben. Auch dies entspricht zeitgenössischen Bibelausgaben. Die Kopfzeile trug den Namen des biblischen Buches. Die Bücher wurden in Kapitel eingeteilt. Dies erleichterte die Suche. Verantwortlich dafür zeichnete Stephan Langton, ein Erzbischof von Canterbury. Versuche gab es zwar schon davor, letztlich aber etablierte sich kurz nach 1200 sein System, das von nun an zum Standard wurde. Für gewöhnlich begann ein Kapitel mit einer schlichten Initiale. In aufwändigeren Bibeln waren sie mit Miniaturen versehen, die jedoch klein gehalten waren. Die Kapitelnummern wurden mit roter und blauer Tinte am Rand vermerkt.

7. Warum gerade Paris? Von 1200 bis 1250 verdreifachte sich die Bevölkerung der französischen Hauptstadt, die mit 150 000 Einwohnern zum größten Zentrum Europas aufstieg. Die neu errichtete Kathedrale Notre Dame galt als der schönste Bau des Reiches. Unter die vielen Studierenden mischten sich auch Bettelmönche – Dominikaner und Franziskaner. Den Studierenden stellte der Orden oft eine Bibel zur Verfügung, die nach ihrem Ableben einem neuen Mitbruder zugeteilt wurde. Dass man die Pariser Bibel mühelos in der Manteltasche tragen konnte, trug zu ihrer Beliebtheit bei. Zudem hatten das neue System von Kapiteln, Wortkonkordanzen und andere Hilfestellungen großen praktischen Nutzen. So gelangte die Bibel durch die

Bettelmönche, die sie auch als Grundlage für ihre Predigten benutzten, in nahezu jedes Dorf. Außerdem wurde sie in Verbindung mit dem Brevier und Missale verwendet. Nicht wenige Bibelausgaben verfügen daher über einen liturgischen Kalender im Anhang. Um die große Nachfrage befriedigen zu können, entstanden im Laufe des 13. Jahrhunderts allein in Paris 12 Ateliers, die sich mit der Produktion von Büchern, darunter auch von Bibeln, befassten. Letztere wurden auch in den folgenden Jahrhunderten noch gehandelt und erfreuten sich großer Beliebtheit.

Neben den Evangelien gehört der Psalter zu den am häufigsten kopierten Texten des Mittelalters. In einigen Bibelausgaben fehlen die Psalmen sogar, weil man ohnehin voraussetzte, dass sie gesondert zur Verfügung standen. Im Mittelalter wurden Psalterien zunächst für Klöster und höherstehende Persönlichkeiten angefertigt und verbreiteten sich bis zur Erfindung des Buchdrucks in großer Zahl. Ein schönes Beispiel ist der Landgrafensalter, der für Sophie von Thüringen, die Schwiegermutter der hl. Elisabeth, angefertigt wurde: <https://de.wikipedia.org/wiki/Landgrafensalter> und http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=2905&tx_dlf%5Bpage%5D=1&cHash=88d10db3ea9583357359811ce3016937. Im ausgehenden Mittelalter wurden die Psalterien durch die Stundenbücher verdrängt. Sie erfreuten sich sowohl bei den Herrschenden wie auch bei reicheren Bürgern großer Beliebtheit. Neben den Psalmen findet man darin auch kurze Lesungen und Gebete.

Ergänzend zur Bibel entstanden auch Werke, die dem besseren Verständnis des Textes dienten. Dazu gehörten schon in der Antike Kommentare. Ein Vorbild war auch auf diesem Gebiet Hieronymus. Er kommentierte nicht nur selbst Texte, sondern sammelte mit großer Hingabe Auslegungen älterer Autoren. Auf diese Weise sind zum Beispiel die Werke von Origenes erhalten geblieben. Neben ihm gehörten auch Ambrosius, Augustinus, Hilarius von Poitiers, Cassiodorus und Beda Venerabilis zu den großen Autoren des Westens. Ihre Werke genossen im Mittelalter hohes Ansehen. Die meisten bezogen damals ihr Bibelwissen nicht aus der Schrift selbst, sondern aus den umfangreichen Kommentaren, die den Hauptbestand jeder Klosterbibliothek bildeten. Manchmal wurden die Bibelzitate mit roter Tinte geschrieben, der Kommentar hingegen mit schwarzer, um die beiden Textgattungen unterscheiden zu können.

3. Die Umbrüche in der beginnenden Neuzeit

Nachdem die kleinformatige Pariser Bibel im 13. und 14. Jh. stilbildend wirkte, regte sich im 15. Jh. wieder der Wunsch nach größeren Formaten. In Ordenshäusern wurden diese Bibeln vor allem für die Schriftlesung zu den Essenszeiten und anderen Anlässen gebraucht. So entstanden wieder großformatige Handschriften. Sie dienten Gutenberg als Vorbild für seine 42-zeilige Bibel.

3.1. Die Gutenberg-Bibel

Drucke gab es schon vor Gutenberg, man musste jedoch die ganze Seite spiegelverkehrt aus einem Holzblock schneiden. Daher entwickelte Gutenberg das System der beweglichen Lettern aus Metall. Mit dem Druck von Ablassbriefen und Propagandaschriften für den Kampf gegen die Türken hatte er bald Kontakt zu einflussreichen Kreisen. So berichtet kein geringerer als Piccolomini, der spätere Papst Pius II., von einem Mann, der im Rahmen einer Versammlung von Würdenträgern gedruckte Seiten einer Bibel zur Schau stellte. Der Umstand, dass er mit der neuen Methode des Buchdrucks zuvor einer „gerechten Sache“ gedient hatte, ließ die neue Erfindung nicht gleich als anrühlich erscheinen. Die Auflage der Gutenberg-Bibel betrug etwa 180 Stück: 150 wurden auf Papier, 30 auf Pergament gedruckt. Da die Zahl der Bestellungen stetig anwuchs, musste Gutenberg gewisse Teile sogar nachdrucken. Dass seine Bibel das älteste gedruckte Buch der Welt ist, verleiht ihr epochale Bedeutung.

3.2. Das Novum Instrumentum und die Complutenser Polyglotte

Zu Beginn des 16. Jh. war man sich durch die Arbeit der großen Humanisten immer mehr dessen bewusst, dass man den Bibeltext auf eine solide textkritische Basis zurückführen können muss. Mit dem Fall Konstantinopels kamen viele griechische Handschriften in den Westen. Die Basis für die spätere Arbeit der Reformatoren legte Erasmus von Rotterdam mit seinem „Novum instrumentum“. Damit schuf er eine zuverlässige textkritische Ausgabe des Neuen Testaments im Urtext. Digitalisierte Ausgabe: http://images.csntm.org/PublishedWorks/Erasmus_1516/Erasmus1516_0001a.jpg.

Ein weiteres bahnbrechendes Werk dieser Zeit war die Complutenser Polyglotte. Darin wird auch das Alte Testament in griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache dargestellt. Sie wurde von Kardinal de Cisneros aus Toledo angeregt und finanziert. Das Neue Testament hatte man schon zwei Jahre vor jenem von Erasmus fertiggestellt, es wurde aber nicht publiziert, da man auf das Alte Testament wartete. Es war zwar 1517 fertig, das Werk konnte aber erst 1520/22 erscheinen und hatte das Nachsehen. Online unter: <http://bdh-rd.bne.es/viewer.vm?id=0000013439&page=1&search=brocar&lang=es&view=main>.

4. Die Bibel in deutscher Sprache

Als erste biblische Schrift wurde das Matthäusevangelium vermutlich noch vor 800 ins Althochdeutsche übertragen. Die einzige erhaltene Handschrift befand sich im Stift Mondsee und wird heute in der Wiener Nationalbibliothek verwahrt. Digitalisiert unter: http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/diDisplay.do?institution=ONB&vid=ONB&onCampus=false&lang=ger&docId=ONB_aleph_onb06000162239. Um das Jahr 1000 schuf Notker Labeo aus St. Gallen eine Übersetzung der Psalmen. Erhalten ist eine Abschrift aus dem 12. Jh. (digitalisiert unter: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0021>).

Im 14. Jh. gab es bereits eine Reihe mittelhochdeutscher Übersetzungen von Teilen der Bibel. Viele sind jedoch verloren gegangen oder nur noch zum Teil erhalten geblieben. Das älteste vollständige Neue Testament in deutscher Sprache liegt uns in der Augsburger Pergamenthandschrift aus der Zeit um 1350 vor (online: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0008/bsb00087191/images/index.html?id=00087191&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=1>). Die älteste Ausgabe des Alten Testaments wurde noch vor Ende des 14. Jh. in Prag erstellt. Sie wird nach ihrem Auftraggeber Wenzelsbibel genannt und befindet sich in der Nationalbibliothek in Wien. Informationen zu dieser spätgotischen Prachthandschrift: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wenzelsbibel>.

Schon vor Luther erschienen zwischen 1466 und 1522 achtzehn deutsche Bibelausgaben in gedruckter Form. Die erste war die sogenannte Mentelin-Bibel (Bilder und Informationen: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mentelin-Bibel>). Sie ist damit auch die älteste nichtlateinische Bibel, die jemals gedruckt worden ist. Der Buchdrucker Johannes Mentelin aus Straßburg bediente sich dafür einer wörtlichen Übersetzung der Vulgata aus dem Raum Nürnberg. Diese Bibel wurde von weiteren 13 Buchdruckern aufgelegt, jedoch nur von Zainer einer gründlichen Bearbeitung unterzogen. Da der Text jedoch sehr holprig zu lesen war, tat sich in Köln eine Gruppe von Männern zusammen, um eine Bibelausgabe für den oberdeutschen Raum zu erstellen. Darunter befanden sich Heinrich Quentell und der bekannte Buchdrucker Anton Koberger. Aufgrund der unterschiedlichen Dialekte erschien sie in zwei Ausgaben. Mehr dazu unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Vorlutherische_deutsche_Bibeln.

Es gab also schon vor Luther die Möglichkeit, die Bibel in deutscher Sprache zu lesen. Sie war durch den Buchdruck auch schon relativ gut verbreitet. Der Text wurde jedoch sprachlich als ungenügend empfunden. Einerseits waren die mittelhochdeutschen Übersetzungen veraltet, andererseits wiesen sie stilistische und inhaltliche Mängel auf. Daher entschloss sich Martin Luther, eine neue Übersetzung zu schaffen. Er begann mit dem Neuen Testament. Dabei stützte er sich jedoch nicht mehr auf die Vulgata, sondern auf den griechischen Urtext. Die Vorarbeiten dazu hatte kurz zuvor Erasmus von Rotterdam geleistet. 1522 erschien das Neue Testament (Septembertestament), 1534 dann die erste Gesamtausgabe der Bibel. Das Alte Testament übertrug Luther ebenfalls aus dem (hebräischen) Urtext. Er verbesserte seine Arbeit laufend bis 1545. Da sich Luther am hebräischen Urtext orientierte, stellte er die griechischen Teile des Alten Testaments als sogenannte „Apokryphe“ hintan. Er orientierte sich am gesprochenen Deutsch und zog im Zweifelsfall den Textsinn der Wörtlichkeit vor. Das Werk war ein durchschlagender Erfolg, erlangte große Verbreitung und hat die deutsche Schriftsprache maßgeblich geprägt. Der Wandel der Sprache erzwang im 19. Jh. eine gründliche Revision, an der über hundert Jahre gearbeitet wurde, bis die Revidierte Lutherbibel 1984 erscheinen konnte. Sie wurde 2016 durch eine neue Fassung abgelöst. Mehr zur Lutherbibel: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lutherbibel>.

Die Lutherbibel online: <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-2017/bibeltext/>. Die erste vollständige Bibel der Reformation erschien jedoch in der Schweiz. Huldrych Zwingli vollendete sein Werk, an dem mehrere Übersetzer arbeiteten, schon 1531. Auf ihr beruht die sogenannte Zürcher Bibel.

Katholische Übersetzungen folgten den protestantischen auf den Fuß. Bereits 1527 erschien das Neue Testament von Hieronymus Emser. Es steht neben der Vulgata auch der Lutherbibel textlich nahe, obwohl es ein Gegengewicht darstellen sollte. 1534 gab Johann Dietenberger mit seiner „Biblia“ eine katholische Gesamtbibel heraus. Beim Alten Testament stützte er sich auf Luther, für das Neue Testament ist Emser die Vorlage. Diese Bibel wurde allein im 16. Jh. sechsmal nachgedruckt. Mehr dazu: <https://de.wikipedia.org/wiki/Dietenberger-Bibel>. Der Text wurde zu Beginn des 17. Jh. von Caspar Ulenberg auf der Grundlage der von den Päpsten Sixtus V. und Clemens VIII. autorisierten Vulgata gründlich überarbeitet, erschien aber aufgrund des Dreißigjährigen Krieges erst 1630. Die Ulenberg-Bibel war von nun an die maßgebliche katholische Bibelausgabe in deutscher Sprache für lange Zeit. Sie wurde von der Übersetzung von Joseph Franz von Allioli abgelöst. Zwar gab es schon im 19. Jh. eine katholische Übersetzung aus dem Urtext, sie wurde jedoch auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Das II. Vatikanum brachte dann die Wende. Nach dem Konzil wurde die Einheitsübersetzung erarbeitet (1972/74 und 1979/80), die auf dem Urtext fußt. Eine neu bearbeitete Fassung erschien 2016. Die Einheitsübersetzung online: <http://www.bibelwerk.de/Bibel.12790.html/Einheits%C3%BCbersetzung+online.12798.html>.

Neben der Einheitsübersetzung und der Lutherbibel, die beide seit 2016 in einer revidierten Fassung vorliegen, gibt es noch zahlreiche weitere zeitgenössische Übersetzungen. Folgende Fassungen fühlen sich vor allem dem Urtext verpflichtet, übersetzen also möglichst nahe am Text.

- Das Münchener Neue Testament (1988): die wörtlichste deutsche Übersetzung
- Das Neue Testament von Fridolin Stier (1989)
- Die Übersetzung des AT von Buber und Rosenzweig (1926-1938)
- Die aktuelle Ausgabe der Elberfelder Bibel (2006)
- Die Schlachter-Bibel (1905)
- Die Menge-Bibel (1949)
- Mit Einschränkungen: Die Bibel in gerechter Sprache (2006)

Andere Übersetzungen legen größeren Wert auf die Verständlichkeit. Dabei wird in Kauf genommen, dass man sich vom Urtext mitunter relativ weit entfernt. Dazu gehören zum Beispiel:

- Die Gute Nachricht Bibel (Revision 1997)
- Hoffnung für alle (1996)
- Neues Leben (2005)
- Neue Genfer Übersetzung (Neues Testament 2009)

5. Bibelübersetzungen heute

Die Bibelübersetzungen sind, wie wir gesehen haben, ein wesentlicher Bestandteil der Überlieferung der Heiligen Schrift. Am Ende dieses Kapitels also zusammenfassend noch einige Daten und Fakten.

Auf die vielen griechischen Übersetzungen des Alten Testaments in der Antike wurde bereits eingegangen. In den ersten sechs Jahrhunderten gab es jedoch auch im Syrischen eine rege Übersetzertätigkeit (bis zu sechs Textvarianten). Die sogenannte Peschitta setzte sich schließlich als der normative Text durch. Zudem gibt es frühe Übersetzungen ins Äthiopische, Koptische, Armenische, Georgische, Gotische (Wulfila) und Altkirchenslawische.

Der offizielle Bibeltext der katholischen Kirche ist bis heute die Vulgata. Sie wurde in der Neuzeit zwei gründlichen Revisionen unterzogen. Die erste erfolgte nach dem Konzil von Trient, die zweite nach dem II. Vatikanischen Konzil. Nachdem das Konzil von Trient die Vulgata 1546 zu dem für die katholische Kirche maßgeblichen Schrifttext erklärt hatte, wurde ihr im katholischen Bereich besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die Päpste Sixtus V. und Clemens VIII. veranlassten ihre Revision, was schließlich 1592 zum Erscheinen der sogenannten Sixto-Clementina führte. 1979 erschien, angeregt durch das II. Vatikanische Konzil, die Nova Vulgata. Sie berücksichtigt die Erkenntnisse der Textkritik in den letzten Jahrzehnten. Der Text ist natürlich auch im Internet verfügbar: http://www.vatican.va/archive/bible/nova_vulgata/documents/nova-vulgata_index_lt.html#top.

Die Reformation brachte auch die erste Bibel in slowenischer Sprache hervor. Bereits 1555 erschien das Matthäusevangelium des slowenischen Reformators Primož Trubar, bald folgten weitere neutestamentliche Schriften. Etwa drei Jahrzehnte später – im Jahre 1584 – erschien die gesamte Bibel, übersetzt von Jurij Dalmatin. Sie wurde in Wittenberg gedruckt und gelangte zum Teil über Schmuggelwege in unsere Gegenden. Eine dieser Bibeln ist in der Kapelle des Bildungshauses Tainach/Tinje ausgestellt. Die Bibel von Dalmatin wurde etwa zwei Jahrhunderte mit besonderer Genehmigung auch von den Katholiken verwendet. Ab 1784 schuf dann Jurij Japelj die erste katholische Bibel in slowenischer Sprache und damit die zweite slowenische Bibelübersetzung. Nach einer Reihe weiterer Übersetzungen im 19. und 20. Jahrhundert erschien 1996 die aktuelle Ausgabe der Heiligen Schrift unter dem Titel *Slovenski standardni prevod* – die Slowenische Standardübersetzung: <http://www.biblija.net/biblija.cgi?Bible=Bible&l=sl>.

Die Zahl der Bibelübersetzung steigt von Jahr zu Jahr. Aktuell kann die Bibel in 563 Sprachen zur Gänze gelesen werden. Damit ist das Wort Gottes für knapp vier Fünftel der Menschheit in der Muttersprache zugänglich – verbreitet durch Bücher und über

das Internet. Das Neue Testament ist in weitere 1334 Sprachen übersetzt. Zählt man einzelne Bücher der Bibel hinzu, sind einzelne Teile der Bibel in fast 3000 Sprachen übertragen (Sprachforscher gehen von 6900 lebenden Sprachen aus). Damit ist die Bibel das am meisten verbreitete und am häufigsten übersetzte Buch der Welt. Dies wird auch auf längere Sicht hin so bleiben.

IV. Die Bibel – Buch und Bibliothek

Wie sich die biblischen Texte gegenseitig erklären

Die Bibel ist eine Sammlung von Büchern. Das Wort *biblia* bedeutet nämlich im Griechischen *die Bücher*. Lateinische Gesamtausgaben der Bibel wurden in der Karolingerzeit sogar *biblioteca* genannt. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis einer Bibel macht dies deutlich – die Bibel ist eine Sammlung vieler unterschiedlicher Bücher. Da man ursprünglich nur Buchrollen kannte, muss man sich die gesamte Bibel zunächst eher als Bücherschrank vorstellen. Naturgemäß sind diese Bücher nicht einfach beliebig gereiht worden. Man hat sie in gewisser Weise auch zu einer Einheit verbunden. Insofern ist die Bibel zunächst eine *Bibliothek*, dann aber auch ein *Buch*.

Das Verzeichnis der biblischen Bücher wird *Kanon* genannt. Der Kanon grenzt die Heilige Schrift von anderen Texten ab. Das hebräische Wort bedeutete ursprünglich Maßstab, Messschnur, im übertragenen Sinne also Regel. Der Kanon ist demnach die normative Festlegung der heiligen Schriften. Wir wissen heute, dass er im Laufe der Zeit gewachsen ist und im Detail unterschiedliche Ausprägungen erfahren hat. Der Kanon ist also das Ergebnis einer langen Tradition, die ihrerseits geprägt ist von der Offenheit für die göttliche Offenbarung. Die Kriterien, welche Schriften kanonisch sind, lassen einen gewissen Raum für unterschiedliche Festlegungen zu. Verallgemeinernd kann man aber sagen, dass dem Kanon folgende drei Kriterien zugrunde liegen:

- Er legt fest, welche Bücher den Glauben bzw. die Glaubenserfahrungen Israels und der Kirche verbindlich zum Ausdruck bringen (*Rechtgläubigkeit*).
- Er markiert eine zeitliche Grenze (*Alter*).
- Er trifft seine Auswahl auch im Blick auf die heiligen Schreiber – Propheten, Apostel (*Verfasserschaft*).

Dabei gibt es Schriften, die allen Kriterien entsprechen und Texte, die lange Auseinandersetzungen nach sich gezogen haben, ob man sie als kanonisch ansehen könne.

Wenn eine Schrift als kanonisch anerkannt wurde, hat man sie zugleich in einen neuen Zusammenhang eingefügt. Dieser beinhaltet auch eine Aussage über die Bedeutung des betreffenden Textes. Wo ein biblisches Buch steht, ist also weder dem Zufall geschuldet noch ist es bedeutungslos. Bei manchen Büchern ergibt sich ihr Platz von selbst. Die Fünf Bücher des Mose wurden zum Beispiel von Beginn an als Einheit betrachtet. Sie auseinanderzureißen wäre niemandem in den Sinn gekommen. Indem

sie am Beginn des Alten Testaments stehen, kommt ihnen auch die größte Bedeutung zu. Auch die Bücher Josua, Richter, 1 und 2 Samuel sowie 1 und 2 Könige bilden eine Einheit. Sie erzählen die Geschichte Israels im gelobten Land und wurden als ein Geschichtswerk konzipiert. In manchen Bibelausgaben werden 1 und 2 Samuel sogar als ein einziges Buch gezählt. Dennoch hat man diese Einheit nicht immer als unverrückbar angesehen. Im griechischen Kanon wurde das Buch Rut hinter das Buch der Richter gereiht, da seine Handlung in dieser Zeit angesiedelt ist. Damit wurde ein ursprünglich einheitliches Werk unterbrochen. Die Texte der Propheten bildeten ebenfalls eine Einheit – sie fanden zunächst auf vier Buchrollen Platz. Jesaja, Jeremia und Ezechiel auf jeweils einer Rolle, die restlichen zwölf Propheten auf einer weiteren, da ihre Texte nicht sehr umfangreich sind. Die Zahlensymbolik ist wohl nicht nur dem Zufall geschuldet. Auch hier hat der griechische Kanon neue Akzente gesetzt und mit dem Buch Daniel vier große Propheten definiert (wie es im Neuen Testament vier Evangelisten gibt). Am wenigsten zwingend scheint die Reihung der weiteren Schriften zu sein. Bis auf die Bücher der Chronik besteht zum einen nur ein loser Zusammenhang, zum anderen wurde an diesem Teil am längsten gearbeitet. Dennoch werden auch im letzten Buch des Alten Testaments wichtige theologische Aussagen getroffen.

Was über das Alte Testament gesagt worden ist, gilt auch für das Neue. Obwohl die Paulusbriefe die ältesten Texte des Neuen Testaments darstellen, stehen sie nicht an der Spitze. Dieses Privileg wurde den Evangelien zuteil. Auch die Paulusbriefe wurden nicht dem Alter nach gereiht. Am Anfang steht der Brief an die Römer – die längste und bedeutendste Schrift des Apostels. Es folgen die beiden längeren Korintherbriefe und schließlich kürzere Schriften. Dasselbe gilt für die Katholischen Briefe. Interessanterweise gibt es im Blick auf die Reihung der neutestamentlichen Schriften zahlreiche Varianten. Die Frontstellung der Evangelien wurde jedoch überall anerkannt.

Wenden wir uns zunächst dem ersten Teil der Bibel zu. Der Name *Altes Testament* oder *Alter Bund* ist eine christliche Bezeichnung. Damit wird der erste vom zweiten Teil der Bibel, dem Neuen Testament, abgegrenzt. Wenn man das Wort *alt* im Sinne von *ehrwürdig* versteht, ist die Bezeichnung durchaus treffend. Erich Zenger hat den Begriff *Erstes Testament* vorgeschlagen, da man das Wort *alt* in der christlichen Auslegung zu oft als *veraltet* gedeutet hat. Das Judentum selbst hat für diese Sammlung von Büchern vorerst gar keinen eigenen Namen vorgesehen. Später wird das Kunstwort *Tanak* geschaffen. Es ist ein versteckter Hinweis auf die dreiteilige Gestalt der Hebräischen bzw. Jüdischen Bibel. Das Wort wird nämlich mit den Anfangsbuchstaben ihrer drei Teile gebildet: T für Tora, N für Nebiim, K für Ketubim. Insgesamt umfasst diese Sammlung 46 Bücher. Im Altertum wurden jedoch bestimmte Gruppen von Schriften als ein Buch gezählt. So kam man auf die Zahl 22 (das sind die Buchstaben des hebräischen Alphabets) oder 24 (2 x 12, die für die Monate oder die zwölf Stämme Israels steht) – diese Sammlung von Büchern ist also vollständig und vollkommen.

Ein Blick auf den Kanon macht deutlich, dass die Bibel eine Sammlung von Büchern ist. Das Wort *biblia* bedeutet im Griechischen nämlich *die Bücher*. Erst im Hochmittelalter begann man das Wort als *das Buch* zu verstehen, was wohl auch damit zu tun hat, dass sich ab dem 9. Jahrhundert, vermehrt dann ab dem 13. Jh. sogenannte Vollbibeln, die alle Bücher der Bibel in einem Band beinhalten, durchgesetzt haben. Manche dieser Bücher sind schon seit der Zeit ihres Werdens auf andere Bücher bezogen (zum Beispiel die Tora), andere wurden erst nach ihrer Fertigstellung in ihren gegenwärtigen Zusammenhang eingewoben. Selbst im Mittelalter stimmt die Reihenfolge der biblischen Bücher nicht in allen Handschriften überein. Vereinfachend lassen sich jedoch zwei Traditionen ausmachen, die bis in die vorchristliche Zeit zurückreichen: der hebräische und der griechische Kanon.

1. Der hebräische Kanon des Alten Testaments

Der hebräische Kanon ist der ursprünglichere. Seine drei Teile – Tora, Propheten und Schriften – entsprechen seiner Entstehungsgeschichte. Die Tora war um das Jahr 400 vor Chr. bereits abgeschlossen, die Propheten dürften um 200 vorgelegen haben, auch das Buch der Psalmen, das an der Spitze des dritten Teils steht, galt damals schon als kanonisch. Über den Wert einzelner Schriften des dritten Teils wurde jedoch selbst zur Zeit Jesu noch debattiert. Um 100 nach Chr. galt er jedoch als allgemein anerkannt.

In den Kanon hineingeschrieben sind Schlüsseltexte, die dem Leser helfen sollen, in den vielen Büchern das Ganze zu sehen. So stehen am Beginn des Buches Josua und des Buches der Psalmen (und damit am Beginn des zweiten und dritten Teils der Hebräischen Bibel) Texte, die auf die Bedeutung der Tora hinweisen. Sie sind durch zahlreiche Stichwörter verbunden, die zudem verraten, dass diesen Abschnitten programmatische Bedeutung zukommt. Diese Teile sind demnach von der Tora her zu verstehen und dienen ihrer Vertiefung und Auslegung. Jene Schrift, die am Anfang steht, gibt also den Hintergrund an, auf dem die nachfolgenden Texte zu lesen sind.

Am Beginn des Buches Josua sagt Gott dem neuen Anführer des Volkes Israel zu, mit ihm zu sein wie er mit Mose gewesen ist und trägt ihm auf:

Sei ganz mutig und stark und achte genau darauf, dass du ganz nach der Weisung handelst, die mein Knecht Mose dir gegeben hat! Weich nicht nach rechts und nicht nach links davon ab, damit du Erfolg hast überall, wo du unterwegs bist. Über dieses Buch der *Weisung* sollst du immer reden und *Tag und Nacht darüber nachsinnen*, damit du darauf achtest, genau so zu *handeln*, wie darin geschrieben steht. Dann wirst du auf deinem *Weg Glück und Erfolg haben*. (Jos 1,7-8)

Aus diesem Text ergibt sich Folgendes:

1. Josua ist der erste, der nach dem *Buch der Weisung* handelt. So gelingt sein Weg in das Land der Verheißung. Die nun beginnende Geschichte ist im Blick darauf zu lesen, wie man gemäß der Tora leben kann und Erfolg hat oder in die Irre geht und scheitert.
2. Die Tora ist keine Last, sondern Verheißung gelingenden Lebens, also Evangelium.
3. Die Tora muss man lernen (darüber bei Tag und Nacht nachsinnen) und leben.

Am Beginn der Schriften, des dritten Teils der Hebräischen Bibel, wird uns in der Gestalt des Psalms 1 ein ähnlicher Text vor Augen gestellt:

Selig der Mann, der nicht nach dem Rat der Frevler geht,
nicht auf dem Weg der Sünder steht,
nicht im Kreis der Spötter sitzt,
sondern sein Gefallen hat an der *Weisung* des HERRN,
bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt.
Er ist wie ein Baum,
gepflanzt an Bächen voll Wasser,
der zur rechten Zeit seine Frucht bringt
und dessen Blätter nicht welken.
Alles, was er *tut*,
es wird ihm *gelingen*. (...)
Denn der HERR kennt den *Weg* der Gerechten,
der Weg der Frevler aber verliert sich. (*Ps 1,1-3.6*)

Der wahre Leser des Psalmenbuches ist also jener, der sein Leben nach der Tora ausrichtet. Das Psalmenbuch dient der Meditation der Tora. In der Tat spielen viele Psalmen auf Texte der Tora an. Damit werden beide Teile der Hebräischen Bibel durch eine Art Vorwort auf die Tora bezogen.

Umgekehrt stehen am Ende der Tora bereits Texte, die den nachfolgenden zweiten Teil der Hebräischen Bibel vorbereiten. So heißt es am Ende des Buches Deuteronomium und damit der Tora:

Josua, der Sohn Nuns, war vom Geist der Weisheit erfüllt, denn Mose hatte ihm die Hände aufgelegt. Die Israeliten hörten auf ihn und taten, was der Herr dem Mose aufgetragen hatte. (*Dtn 34,9*)

Zudem sind Josua und Kaleb die einzigen, die unter Mose aus Ägypten ausgezogen sind, die auch in das verheißene Land einziehen. Der Text macht also deutlich: Auf Josua zu hören heißt zu tun, was Gott dem Mose aufgetragen hat, das heißt gemäß der Tora zu leben. Der Geist, der auf Josua gelegt wird, macht ihn zum Anführer seines Volkes. Seine erste Aufgabe ist es, das Volk auf der Grundlage der Tora zu leiten.

Auf diese Episode folgt das Schlusswort der Tora. Es wirkt wie eine Inschrift auf dem (nicht vorhandenen) Grabmal des Mose:

Niemals wieder ist in Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten. Ihn hat der HERR von Angesicht zu Angesicht erkannt, für all die Zeichen und Wunder, die er in Ägypten im Auftrag des HERRN am Pharao, an seinem ganzen Hof und an seinem ganzen Land getan hat, zu all den Beweisen seiner starken Hand und zu all den furchterregenden und großen Taten, die Mose vor den Augen von ganz Israel vollbracht hat. (*Dtn 34,10-12*)

Damit wird die Tora zum Kanon. Folgendes wird über sie gesagt:

1. Die Tora des Mose ist die nicht mehr erreichte und damit für immer gültige Offenbarung Gottes.
2. Die späteren Propheten werden einerseits anerkannt, andererseits aber Mose nachgeordnet. Sie sind somit Ausleger der Tora des Mose.
3. Die Ereignisse im Zuge des Exodus sind ebenfalls unvergleichlich. Damit wird die Zeit des Mose zum allezeit gültigen Schema, um die Gegenwart zu deuten.

Wie der Beginn des zweiten Teils der hebräischen Bibel mit einem Hinweis auf die Tora versehen ist, so ist auch sein Ende gestaltet. Das letzte Buch der Propheten, Maleachi, endet mit folgenden Worten:

Gedenkt der Weisung meines Knechtes Mose; am Horeb habe ich ihm Gesetze und Rechtsentscheide übergeben, die für ganz Israel gelten. (*Mal 3,22*)

Damit wird fast wörtlich aufgegriffen, was Josua seinen Leuten zu Beginn des Weges in das Land der Verheißung aufgetragen hat:

Erinnert euch an das, was Mose, der Knecht des HERRN, euch geboten hat. (*Jos 1,13*)

Zusammenfassend wird also deutlich, dass die vorrangige Stellung der Tora durch eine Reihe planmäßig eingefügter Texte hervorgehoben wird. Sie stehen aber nur in der Hebräischen Bibel an der Stelle, wo sie ursprünglich hingehört haben. Zudem wird bei den späteren Propheten ein neues Motiv eingebracht, indem die Tora in das Spannungsfeld des Verhältnisses von Israel zu den Völkern gestellt wird.

In Jes 1,10-20 mahnt der Prophet sein Volk, auf die Weisung Gottes zu hören. In Jes 2,2-5 machen sich dann die Völker auf den Weg zum Zion, um dort in den Wegen Gottes, also in der Weisung, unterwiesen zu werden. Mit diesem Doppelmotiv beginnt auch das Psalmenbuch. In Psalm 1 wird der Israelit seliggepriesen, der über die Weisung des HERRN bei Tag und bei Nacht nachsinnt, in Psalm 2 wird der messianische König zum Lehrer der Weisung für die Völker eingesetzt. Eine ähnliche Parallele gibt es auch an der Schnittstelle zwischen den Propheten und den Schriften. Das Ende des Buches Maleachi folgt dem Schema Gegensatz zwischen Frevlern und Gerechten –

Gericht des HERRN – Rettung durch die Tora; mit demselben Schema beginnt im folgenden nächsten Buch der Psalmen der dritte Abschnitt, die Schriften.

Zum Schluss der Propheten, am Ende des Buches Maleachi, wird also noch einmal deutlich gemacht, dass die Propheten im Dienst der Erinnerung der Tora des Mose stehen, die zugleich auch die Tora des HERRN ist. Dann wird auf Elija verwiesen, der als Prototyp der Propheten nach Mose bezeichnet werden kann:

Bevor aber der Tag des HERRN kommt, der große und furchtbare Tag, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht komme und das Land schlage mit Bann. (*Mal 3,23-24*)

Warum gerade Elija? Er ist der einzige neben Mose, dem Gott am Horeb begegnet ist. Während Mose jedoch seinen Rücken gesehen hat (Ex 33,23), konnte Elija nur seine Stimme hören (1 Kön 19,14). Dieser Elija ist gemäß 2 Kön 2,1-11 nicht gestorben. Man erwartet seine Wiederkunft, die dazu dienen wird, das Volk wieder auf den Weg der Tora zu führen. Mit diesem Schlusswort wird zudem klar, welche Rolle die Prophetie im Kanon einnimmt. Sie legt die Tora im Blick auf den Tag des HERRN aus. Mal 3,23 spielt auf Joel 3-4 an, wo es darum geht, dass ganz Israel zu einem Volk von Propheten wird und versteht, im Lichte der Tora zu leben.

Von hier aus ein kurzer Blick ins Neue Testament. Die Evangelisten haben die Hebräische Bibel wohl gekannt. Wenn Lukas zu Beginn seines Evangeliums den Schluss des Buches Maleachi zitiert, knüpft er damit an den Propheten an. Auch bei Matthäus gilt Johannes der Täufer als Elija, der wiederkommen soll (Mt 11,14). Ein weiterer Anknüpfungspunkt liegt im Abschnitt von der Verklärung Jesu. Dass ausgerechnet Mose und Elija bei Jesus stehen, muss ebenfalls im Lichte von Mal 3,22-24 gelesen werden. So wird eine Brücke gebildet, die zu den Evangelien führt.

Die Schriften bilden den dritten und letzten Teil der Hebräischen Bibel. Dieser endet mit den beiden Büchern der Chronik. Von der zeitlichen Abfolge der Ereignisse her müssten diese eigentlich (wie in unserer Bibel) vor den Büchern Esra und Nehemia stehen, was jedoch nicht der Fall ist. So ist das Schlusswort des chronistischen Geschichtswerks zugleich auch der beabsichtigte optimistische Schlusspunkt der Hebräischen Bibel:

Im ersten Jahr des Königs Kyrus von Persien sollte sich erfüllen, was der HERR durch Jeremia gesprochen hatte. Darum erweckte der HERR den Geist des Königs Kyrus von Persien und Kyrus ließ in seinem ganzen Reich mündlich und schriftlich den Befehl verkünden: So spricht Kyrus, der König von Persien: Der HERR, der Gott des Himmels, hat mir alle Reiche der Erde verliehen. Er selbst

hat mir aufgetragen, ihm in Jerusalem in Juda ein Haus zu bauen. Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört – der HERR, sein Gott, sei mit ihm –, der soll hinaufziehen. (2 Chr 32,22-23)

Wenn man bedenkt, dass der hebräische Kanon vollendet wurde, kurz nachdem die Römer den Tempel in Jerusalem 70 nach Chr. zerstört hatten, beinhalten diese Worte eine große Hoffnungsbotschaft. Gott hat die Not des Gottesvolkes schon einmal gewendet und dafür sogar Herrscher in Dienst genommen, die ihn nicht verehren. *Wer zu seinem Volk gehört* und *der HERR, sein Gott, sei mit ihm* spielen zudem auf die Bundesformel in Lev 26,44-45 an. Der ewige Bund Gottes mit seinem Volk ist also das bleibende Fundament Israels. Das Wort *hinaufziehen* aber ist ein Schlüsselbegriff der Exodusgeschichte. Diese große Vision, verbunden mit der Zusage des Landes der Verheißung, bildet den Schlusspunkt der Hebräischen Bibel.

2. Der griechische (christliche) Kanon des Alten Testaments

Das Christentum hat keinen eigenen Kanon geschaffen, sondern an den Schriften festgehalten, die auch im Judentum als kanonisch galten. Melito von Sardes reiste Ende des 2. Jh. sogar nach Palästina, um sich über die heiligen Schriften zu erkundigen. Erst um 400 wurde von der westlichen Kirche unter Einfluss von Augustinus der griechische Kanon der Septuaginta als Heilige Schrift anerkannt, der Osten folgte im 7. Jahrhundert. Daher muss an dieser Stelle auf den griechischen Kanon eingegangen werden.

Warum und wann es zur Bildung eines zweiten, griechischen Kanons gekommen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Ein Grund dürfte gewesen sein, dass die frühe Kirche das Alte Testament lieber in griechischer Sprache las, zumal die Schreiber neutestamentlicher Texte auch selbst häufig aus griechischen Übersetzungen zitieren. Zudem wurden vermutlich auch im Judentum der damaligen Zeit Schriften verwendet, die nicht dem hebräischen Kanon angehörten. Sie erfreuten sich aufgrund ihres katechetischen Wertes großer Beliebtheit und gelangten so in den erweiterten griechischen Kanon. Es handelt sich dabei um folgende Bücher:

Tobit

Judit

Weisheit

Jesus Sirach

Baruch

Das erste Buch der Makkabäer

Das zweite Buch der Makkabäer.

Das Konzil von Trient legte 1546 für die katholische Kirche endgültig fest, dass diese nur in griechischer Sprache vorliegenden Bücher als kanonisch gelten sollen. Immerhin wurden sie im Westen seit der ausgehenden Antike als kanonisch angesehen. Die Reformatoren hingegen schieden sie aus dem Kanon aus, da sie nicht in hebräischer Sprache vorlagen. In evangelischen Bibelausgaben werden sie mitunter als *Apokryphe* geführt. Die Auseinandersetzung darüber ist alt. Auch Hieronymus folgte im Blick auf den Umfang dem hebräischen Kanon und bearbeitete diese Texte nicht, während Augustinus den griechischen Kanon favorisierte. So gelangten die in Frage stehenden Schriften gegen die ursprüngliche Absicht von Hieronymus später doch in die Vulgata. Zudem wurden im Westen auch Zusätze zum Buch Ester aus der Septuaginta und das 13. und 14. Kapitel des Danielbuches als kanonisch anerkannt. Die Ostkirche wählte einen Mittelweg. Sie erkennt Baruch und die beiden Makkabäerbücher nicht als kanonisch an. Es muss aber an dieser Stelle betont werden, dass diese Frage nicht als kirchentrennend angesehen wird, zumal der Kanon in der alten Kirche keine bis ins letzte Detail festgelegte Größe gewesen ist und diese Schriften keine Lehren enthalten, die dem Glaubensgut der Konfessionen widersprechen würden. Das Gebet des Manasse sowie das dritte und vierte Esrabuch wurden jedoch nicht in den Kanon der katholischen Kirche aufgenommen, obwohl sie sich in einigen mittelalterlichen Bibelausgaben im Kanon finden. So viel zum Umfang des Alten Testaments mit seinen konfessionellen Eigenarten. Im Blick auf den Urtext haben sich die Akzente freilich mittlerweile verschoben. Die zeitgenössischen katholischen Bibelübersetzungen fußen seit dem letzten Konzil auf dem hebräischen Text und nicht mehr auf der Vulgata. Andererseits ist festzuhalten, dass die Reformatoren für ihre Bibelübersetzungen zwar schon im 16. Jh. den sogenannten Urtext verwendet, was die Reihenfolge der biblischen Bücher betrifft jedoch am griechischen (christlichen) Kanon festgehalten haben.

Wie aber ist der christliche Kanon aufgebaut? Folgen wir dem Schema der Einheitsübersetzung. An der Spitze steht nach wie vor die Tora. Sie ist das Herzstück des Alten Testaments. Die weiteren Bücher wurden jedoch neu gruppiert. Auf die Tora folgen die Bücher der Geschichte des Volkes Gottes, die vom Leben im Land der Verheißung erzählen. Von Josua bis zum zweiten Buch der Makkabäer durchwandert der Leser so mehr als ein Jahrtausend und gelangt schließlich in die Nähe der Zeit Jesu. Rechnen wir die Tora mit, beginnt die „biblische Geschichte“ sogar mit der Erschaffung der Welt. Der dritte Teil des Alten Testaments sind die Bücher der Lehrweisheit und die Psalmen. Es folgen zum Schluss die Propheten. So ist auch die Lutherbibel aufgebaut, wo jedoch die sogenannten *Apokryphen* im Anhang zu finden sind. Das Kriterium der Ordnung ist also die Gattung der Bücher (Geschichte, Weisheit, Prophetie). Dabei gab es im Detail im Laufe der Geschichte zahlreiche Varianten. In manchen Handschriften werden die Propheten zum Beispiel vor die weisheitlichen Schriften gestellt. Zwei Drittel der Handschriften und gedruckten Bibeln christlicher Prägung folgen jedoch demselben Schema wie die Einheitsübersetzung.

Neben der Vierteilung ist der gewichtigste Unterschied zum hebräischen Kanon wohl jener, dass man seinen dritten Teil – die Schriften – aufgelöst und neu verteilt hat. So wurde das Buch Rut in die Geschichte eingearbeitet. Es unterbricht nun das vom Buch Josua bis zum zweiten Buch der Könige verlaufende Geschichtswerk. Mit den beiden Büchern der Chronik wird dieselbe Geschichte sogleich noch einmal erzählt. Sie mündet dann in geschichtliche Bücher und Lehrschriften im Gewand von geschichtlichen Erzählungen, die man nach der Abfolge der Ereignisse geordnet hat. Dabei werden die beiden Bücher der Chronik nun zeitlich richtig vor die Bücher Esra und Nehemia gestellt. Auch im neu gebildeten Block der weisheitlichen Schriften gibt es eine gewichtige Änderung – das Buch Ijob wurde dem Buch der Psalmen vorangestellt. Zwei Gründe konnten dafür ausschlaggebend gewesen sein. Zum einen wurde Mose als Autor von Ijob betrachtet. Daher schien es sinnvoll, das Buch vor die Psalmen zu stellen, die auf David zurückgehen. Zum anderen gibt es in den Psalmen eine Bewegung von der Klage zum Lobpreis. Auch von da her war es angebracht, mit den Klagen des Ijob zu beginnen. Der Block der Propheten erfuhr ebenfalls einige neue Akzente. Zunächst wurde Daniel den großen Propheten zugeordnet. Wie es im Neuen Testament vier Evangelisten gibt, haben wir nun im Alten Testament vier große Propheten: Jesaja, Jeremia, Ezechiel und Daniel. Da Jeremia die Klagelieder zugeschrieben wurden und Baruch sein Schüler gewesen ist, wurden diese Schriften dem Prophetenbuch nachgereiht. Das christliche Alte Testament endet schließlich mit der Verheißung im Buch Maleachi, Gott werde den Propheten Elija senden, um sein Volk auf den Tag des HERRN vorzubereiten. Darauf wird gleich zu Beginn des Lukas-evangeliums, in den Texten über Johannes den Täufer und in der Perikope von der Verklärung Jesu angespielt. So geht das Alte Testament ins Neue über, zugleich aber läuft der Leser Gefahr, im gesamten Alten Testament nur die Verheißung zu sehen, die mit Jesus in Erfüllung geht. So kann man dem ersten Teil der Bibel jedoch nicht gerecht werden, da viele prophetische Verheißungen auch weiterhin als Verheißung bestehen bleiben. Zudem meint das Wort *sich erfüllen* im biblischen Griechisch auch *bestätigen*, was der Sache weit mehr entspricht als die landläufige Vorstellung, dass etwas eingetroffen ist und das vorhergehende somit als vorläufig abgetan werden kann.

Was aber ist der leitende Gedanke des griechischen Kanons? Diese Frage ist nicht so eindeutig zu beantworten wie beim hebräischen, der ja eine feste Gestalt hat, mit Texten, die bewusst Verbindungen und Abgrenzungen herstellen sollen. Der griechische Kanon hingegen hatte keine so feste Abfolge, sogar einzelne große Blöcke konnten anders gereiht werden. Hier von Beginn an eine leitende Idee im Hintergrund zu erkennen, scheint also gewagt. Ungeachtet dessen darf festgehalten werden, dass die Tora in allen Fassungen an erster Stelle steht. Auf sie gehen die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe zurück, die auch für Jesus von zentraler Bedeutung sind. An ihrer Vorrangstellung besteht also kein Zweifel, auch wenn man die weiteren Schriften nach

Gattungen neu geordnet hat. Zweitens lässt sich schon im Neuen Testament festmachen, dass vom Gesetz bzw. Mose und den Propheten die Rede ist, wenn man die gesamte Schrift meint (siehe zB. Lk 24,27). Offensichtlich war der Kanon im Blick auf den dritten Teil zur Zeit Jesu noch offen. Die zwei Pole Gesetz und Propheten boten den Christen somit die Gelegenheit, Kriterien zu suchen, um die weiteren Schriften einzuordnen. Schon im 1. Jahrhundert wurden die Propheten im Blick auf die Endzeit gelesen, als Drama einer Welt, die durch Gott vollendet wird. Damit bekommt die Tora eine Dringlichkeit im Blick auf die Endzeit. Zugleich aber kann das Handeln Gottes in Jesus als der entscheidende Akt in diesem Geschehen verstanden werden. Die Prophetie öffnet also die Bibel Israels auf Jesus und das Neue Testament hin.

Man könnte somit das Schema unseres Kanons so deuten:

An der Spitze steht die Uroffenbarung Gottes in der Tora. Die weiteren Teile orientieren sich an ihr nach dem Schema *Vergangenheit* (geschichtliche Bücher) – *Gegenwart* (weisheitliche Schriften) – und *Zukunft* (Propheten).

Die geschichtlichen Bücher zeigen, wie es einem Volk ergeht, das mit der Tora lebt. Sein Gelingen lädt zur Nachfolge ein, das Misslingen gilt als Warnung. Hier dürfen Christen von ihrem älteren jüdischen Bruder lernen, um dem gemeinsamen Vater treu zu bleiben.

Die weisheitlichen Bücher laden ein, sich der Weisheit im Hören auf die Tora zu öffnen und sein Leben nach ihr auszurichten.

Die Propheten schließlich entwerfen das Bild der vollendeten Welt, in der alle Völker die Tora Gottes lernen und nach ihr leben.

Ein Blick auf das Neue Testament ergibt, dass es demselben Schema folgt. Am Beginn stehen die Evangelien. Die weiteren Schriften folgen ebenfalls dem Schema *Vergangenheit* (Apostelgeschichte) – *Gegenwart* (Apostelbriefe) und *Zukunft* (Offenbarung des Johannes). Außerdem gibt es einige Bezugspunkte zum Alten Testament. Auf das Motiv des wiederkommenden Elija in Mal 3 und im Neuen Testament wurde bereits hingewiesen. Der Beginn des Neuen Testaments mit dem Matthäusevangelium signalisiert ebenfalls Kontinuität, indem Christus als Nachkomme Abrahams (Tora) und Davids (Propheten/Schriften) bezeichnet wird. In dreimal vierzehn Generationen wird die ganze Geschichte von Abraham bis Jesus durchschritten. Das Leben Jesu ist ohne diese Geschichte nicht zu verstehen.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass die beiden Eckpunkte der Bibel stark verzahnt sind. Die Motive der Schöpfungserzählung und Urgeschichte in Gen 1-11 werden am Ende der Offenbarung des Johannes, die vom himmlischen Jerusalem spricht, in großer Zahl aufgegriffen, um einen Rahmen zu schaffen. Die Rede vom Anfang bekommt so eine Bedeutung für die Erwartung der Vollendung.

Folgende Bezüge zwischen der Offenbarung und der Urgeschichte sind hervorzuheben:

- Die Genesis erzählt von der Erschaffung von Himmel und Erde (Gen 1,1), die Offenbarung vom neuen Himmel und von der neuen Erde (Offb 21,1).
- Während Gott in Gen 1,6.9 die Welt erschafft, indem er die Wasser zurückdrängt, betont die Offenbarung, das Meer gäbe es nicht mehr (Offb 21,1). Es ist ein Sinnbild für das Chaos, das in der neuen Schöpfung keinen Platz mehr hat.
- Anders als in Gen 3,17-19 gibt es in Offb 21,4 keinen Tod, keine Trauer, Klage und Mühsal.
- Die Stadt als Ort der Zerstreung der Menschheit in Gen 11,8 kommt in Offb 21,2 als göttlicher Gegenentwurf des Zusammenlebens vom Himmel.
- Während in Gen 2,8 das Paradies ein Garten ist, spricht Offb 21 von der Stadt. Der Garten befindet sich in der Stadt, Natur und Kultur sind vereint.
- Innerhalb der Stadt erstet das Paradies aufs Neue, mit den Bäumen des Lebens (im Paradies war es nur einer). Die Natur befindet sich inmitten der erlösten Gesellschaft.
- Die Größe dieser Stadt misst 2400 x 2400 km. Das ist der ganze Mittelmeerraum, also die damals bekannte Welt. Ihre Höhe ist ebenfalls 2400 km, das heißt, sie ragt bis zum Himmel. Was man in Gen 11,4 beim Turmbau zu Babel durch menschliche Anstrengung vergeblich zu erreichen suchte, wird nun also geschenkt.
- In Offb 21,23 fehlen Sonne und Mond. Das heißt, der kosmische Rhythmus und die damit verbundene Messbarkeit der Zeit sind aufgehoben. Das neue, himmlische Jerusalem ist ewiges Fest. Für ein Fest aber ist charakteristisch, dass man die Zeit „vergisst“.
- In Eden entspringt ein Strom (Gen 2,10), im himmlischen Jerusalem geht dieser am Thron Gottes und des Lammes hervor (Offb 22,1). In ihm fließt das Wasser des Lebens.
- Im Paradies steht der Baum des Lebens (Gen 2,9), in der Offenbarung trägt er zwölfmal im Jahr Früchte und seine Blätter dienen zur Heilung der Völker (Offb 22,2). Er wird also nicht mehr von den Kerubim mit einem lodernden Flammenschwert bewacht wie nach dem Sündenfall (Gen 3,24). Nur den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sucht man im himmlischen Jerusalem vergebens.
- Doch nicht nur die Schöpfungsgeschichte wird vollendet. Auch die Exodusgeschichte Israels wird in der Gestalt der Bundesformel in Offb 21,3 eingespielt (siehe Ex 6,7; 29,45-46; Lev 26,44-45). Die Geschichte Gottes, die mit Israel begonnen hat, erreicht so das im Alten Testament anvisierte Ziel, indem die Völker mit Israel zur Vollendung geführt werden.

3. Der Kanon des Neuen Testaments

Die christliche Bibel unterscheidet sich von der jüdischen nicht nur darin, dass sie durch die neutestamentlichen Schriften erweitert worden ist. Wie bereits entfaltet wurde, hat man sich im Christentum zudem auch für den griechischen Kanon entschieden, während die Juden am hebräischen festhielten. Letzterer hatte drei Teile: die Tora, die Propheten und die Schriften. Der griechische Kanon ist ein zweipoliger, bestehend aus der Tora am Anfang und den Propheten am Ende. Die neutestamentlichen Schriften fügen sich in diesem Fall als dritter Teil an und vollenden den Kanon nach dem Vorbild der ursprünglichen Abfolge. Innerhalb dieses Kanons steht nun die Tora in Spannung zur Prophetie, das heißt, dass die Weisung im Blick auf die Vollendung in der Endzeit zu lesen ist. Diese wird in der Botschaft Jesu vom Reich Gottes angekündigt und eingeholt. Das Neue Testament lebt in der Spannung des schon angebrochenen Reiches Gottes und seiner endgültigen Vollendung. Insofern ist das Neue Testament mehr als eine bloße Ergänzung zum Alten, das Alte Testament aber auch nicht nur das Vorwort zum Neuen. Die christliche Bibel ist als Ganze zu sehen, auch wenn sie aus zwei Teilen besteht. Wenden wir uns auf diesem Hintergrund dem Werden des neutestamentlichen Kanons zu.

Für Paulus, die Apostel und Evangelisten gelten die Schriften des Alten Testaments als Bibel. Sie werden herangezogen, um das Leben und die Botschaft Jesu zu deuten. An ihrer Autorität gibt es keinen Zweifel. Auch in den ältesten frühchristlichen Texten wird der Schriftbeweis vorwiegend auf der Grundlage der alttestamentlichen Schriften geführt. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ist jedoch zu beobachten, dass man vermehrt beginnt, Paulus und die Evangelisten wie einen Schrifttext zu zitieren. In dieser Zeit kommt es zu einer folgenschweren Entwicklung. Markion, ein wohlhabender römischer Christ, stellt das Alte Testament als Ganzes in Frage. Für ihn gelten nur das Lukasevangelium und die Paulusbriefe als die vom Jüdischen „gereinigte“ Bibel. Das konnte und wollte die römische Kirche nicht anerkennen. So wurde zum einen das Alte Testament als verbindlich bestätigt (was auch zuvor ohnehin nie in Frage gestellt wurde), andererseits beschleunigte sich nun das Bestreben zu definieren, welche weiteren Schriften zu den kanonischen gerechnet werden sollten.

Die älteste Liste neutestamentlicher Bücher ist der sogenannte *Canon Muratori*, benannt nach seinem Entdecker. Der Text dürfte um 200 im Westen geschrieben worden sein. Neben den vier Evangelien nennt er die Apostelgeschichte und dreizehn Paulusbriefe (der Hebräerbrief fehlt). Bei den Apostelbriefen und der Apokalyptik wird deutlich, dass sich der Kanon noch im Werden befindet und über einige Schriften heftig diskutiert wird. Im Laufe des 3. Jahrhunderts entwickelt sich ein umfangreiches christliches Schrifttum. Daraus lässt sich auch ersehen, welche Texte nicht umstritten

waren und wo es immer noch Klärungsbedarf gab. Verallgemeinernd ließe sich festhalten, dass 22 von Beginn an außer Streit standen. Zudem gab es aber Texte, die in manchen Ortskirchen im Gottesdienst vorgelesen wurden, mancherorts jedoch nicht zum Kanon zählten. Darüber sind wir durch Eusebius von Cäsarea informiert. Es ist bemerkenswert, dass es auch im beginnenden 4. Jh. noch keine allgemein anerkannte Festlegung gab. Für Eusebius von Cäsarea sind die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe (mit dem Hebräerbrief), der 1. Petrusbrief, der 1. Johannesbrief und die Johannesapokalypse unumstritten. Zu den umstrittenen Büchern zählt er den Jakobusbrief (der auch im Canon Muratori fehlt), den Judasbrief, den 2. Petrusbrief sowie und den 2. und 3. Johannesbrief. Zudem gibt es auch Bücher, die Eusebius ablehnt, deren Kanonizität man aber mancherorts scheinbar in Erwägung zog: die Paulusakten, den Barnabasbrief, die Apostellehre und das Hebräerevangelium. Alle diese Texte gelten aber als rechthgläubig und werden von den Schriften der Irrlehrer unterschieden. Um 332 bekam Eusebius von Kaiser Konstantin den Auftrag, fünfzig Kopien der Heiligen Schrift von Berufsschreibern anfertigen zu lassen. Es ist anzunehmen, dass dieses Unternehmen die Kanonbildung im Osten maßgeblich beeinflusst hat. Wenn der Codex Sinaiticus eine dieser Handschriften ist oder zumindest auf eine dieser Vorlagen zurückgeht, ergibt sich folgendes Bild des Kanons: die Evangelien, vierzehn Paulusbriefe, die Apostelgeschichte, die sieben Katholischen Briefe, die Offenbarung des Johannes und zudem noch der Barnabasbrief und der Hirt des Hermas. Die beiden letztgenannten zählen heute nicht zum Kanon.

Hören wir nun einige maßgebliche Stimmen aus dem vierten Jahrhundert, die versuchen, den Kanon normativ festzulegen.

Cyrrill (Jerusalem um 350): Evangelien – Apostelgeschichte – die sieben Katholischen Briefe – die vierzehn Paulusbriefe. Die Offenbarung des Johannes fehlt.

Synode von Laodizäa (Kleinasien, 363): Siehe Cyrrill.

Athanasius (Alexandrien, Osterfestbrief aus dem Jahr 367): Evangelien – Apostelgeschichte – die sieben Katholischen Briefe – die vierzehn Paulusbriefe – die Offenbarung des Johannes.

Gregor von Nazianz (Kleinasien, vor 369): Evangelien – Apostelgeschichte – die vierzehn Paulusbriefe – die sieben Katholischen Briefe. Die Offenbarung des Johannes fehlt. Man beachte die Reihenfolge der Briefe.

Johannes Chrysostomus (Antiochia, dann Konstantinopel, um 400): die Evangelien – die Apostelgeschichte – die vierzehn Paulusbriefe – drei katholische Briefe (nämlich Jakobus, 1 Petrus, 1 Johannes). Dies entspricht der syrischen Bibelübersetzung (Peschitta).

Im Osten gab es also im vierten Jahrhundert zum Umfang des Kanons unterschiedliche Stimmen. Dies setzte sich auch später fort. Es muss aber betont werden, dass die Kanonfrage im ökumenischen Dialog nicht als kirchentrennend empfunden wird.

Wenden wir uns nun einflussreichen Stimmen im Westen zu.

Hilarius von Poitiers in Gallien erkennt um 360 als erster Autor des Westens den Jakobusbrief und den Hebräerbrief an.

Hieronymus nennt um 400 alle 27 Bücher des Neuen Testaments und legt sie seiner Vulgata zugrunde. Er nimmt in seinen Werken jedoch auch zu den umstrittenen Schriften Stellung. Den Barnabasbrief zählt er zwar nicht zu den kanonischen Schriften, behandelt ihn jedoch wie die Texte des Neuen Testaments. Auch den Hirten des Hermas hält er in Ehren, wenngleich er einräumt, dass man ihn bei den Lateinern nicht gut kennt.

Augustinus von Hippo in Nordafrika beschreibt um 400 den Kanon folgendermaßen: Evangelien – Apostelgeschichte – die vierzehn Paulusbriefe – die sieben Katholischen Briefe – die Offenbarung des Johannes. Er sieht diese Frage jedoch mit einer gewissen Vorsicht und rät zur Unterscheidung. Einige Bücher besitzen mehr Autorität als andere. Jene, die von allen katholischen Kirchen anerkannt werden, gelten mehr als solche, die nur einige Kirchen verwenden. Die wichtigeren Kirchen sind mehr zu beachten als kleinere Ortskirchen.

Dem Schreiben von Athanasius, dem hoch angesehenen Theologen aus dem 4. Jh. verdanken wir also die Liste jener neutestamentlichen Schriften, die auch heute noch als kanonisch anerkannt werden. Das heißt aber nicht, dass sie allgemein akzeptiert war. Im Westen stimmen die beiden maßgeblichen Autoren, Hieronymus und Augustinus, mit ihm überein. Dies führte dazu, dass man relativ früh zu einer verbindlichen Liste gelangte. Damit war die Entwicklung jedoch nicht abgeschlossen. Alte Handschriften wurden nicht sofort ergänzt, manche örtliche Tradition blieb bestehen. So fehlt der Hebräerbrief nach wie vor in einigen Handschriften bis ins 9. Jahrhundert. Andererseits gibt es Handschriften mit dem Brief an die Laodizäer. Man findet ihn sogar noch in den gedruckten deutschen Bibeln des 15. Jahrhunderts.

So eindeutig die Stimmen der Theologen im Westen klingen, so spät erfolgte die erste Stellungnahme Roms zum Kanon. Erst im Zuge des Konzils von Florenz (1439-1443) legte Papst Eugen IV. den Umfang des Kanons fest. Der Brief an die Laodizäer wird dabei nicht genannt. In der Reformationszeit ergab sich wieder ein uneinheitliches Bild. So gibt es in einigen evangelischen Bibeln sogar neutestamentliche Apokryphen. Auf diesem Hintergrund sah sich das Konzil von Trient genötigt, an den Beginn der Beratungen die Frage von Schrift und Tradition zu stellen. 1546 verabschiedeten die Konzilsväter mit 24 gegen 15 Stimmen (bei 16 Enthaltungen) einen Beschluss, der den Umfang des Kanons der Heiligen Schrift für katholische Christen zu einem Glaubensartikel machte. Eine solche Liste findet man in keiner Bekenntnisschrift lutherischer Prägung. Damit wurde die Tradition der Vulgata festgeschrieben.

Versuchen wir am Ende eine vorsichtige Deutung des Kanons der neutestamentlichen Schriften. Interessanter Weise ist die Reihenfolge der Bücher gar nicht so eindeutig wie man meinen möchte. So steht die Apostelgeschichte in der Bulle von Papst Eugen IV. noch hinter dem Hebräerbrief und nicht im Anschluss an das Johannesevangelium. Doch beginnen wir der Reihe nach. In allen Sammlungen werden die Evangelien an erster Stelle genannt, meist in der heute noch gültigen Reihenfolge. Sie findet sich im Canon Muratori, den griechischen Handschriften und bei Hieronymus. Es sind aber noch weitere acht Reihungen belegt. Interessanter Weise spielte der Zusammenhang des Lukasevangeliums mit der Apostelgeschichte kaum eine Rolle. Dass Johannes als das geistliche der vier Evangelien an letzter Stelle steht, hat eine gewisse Logik. Die Geschichte, die in den Evangelien beginnt, wird dann in der Apostelgeschichte weitergeführt. Sie bildet auch die Brücke zu den Apostelbriefen. Die Zahl der Paulusbriefe beträgt 14, also 2 x 7, es folgen dann sieben Katholische Briefe. Einzelne Schriften, wie der Hebräerbrief oder einzelne katholische Briefe waren zwar umstritten. Möglicherweise hatte jedoch am Ende auch die Siebenzahl einen bestimmten Reiz. In einigen Listen werden die Katholischen Briefe an erste Stelle gesetzt, immerhin berufen sie sich auf von Jesus berufene Apostel – darunter die drei bedeutendsten, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes. In der Bibel der Katholischen Kirche stehen jedoch die Paulusbriefe vorne. Zum einen sind sie theologisch von größter Bedeutung, zum anderen sind sie die ältesten Texte des Neuen Testaments. In der heutigen Bibelwissenschaft werden sieben von ihnen zudem auch eindeutig dem historischen Paulus zugeschrieben. Bei allen anderen Schriften wird die Verfasserfrage alles andere als einhellig beantwortet. Innerhalb der beiden Gruppen von Briefen war die Reihung allerdings immer reich an Varianten. Bemerkenswert scheint, dass bei den Paulusbriefen die längste und theologisch bedeutsamste Schrift, der Römerbrief, zu Beginn steht. Dies lässt sich dann auch bei den Petrus- und Johannesbriefen feststellen. Besonders uneinheitlich ist die Stellung des Hebräerbriefes. Heute steht er am Ende der Paulusbriefe. Am Anfang stehen Schreiben an Gemeinden, es folgen Briefe an Einzelpersonen und schließlich der Hebräerbrief. Generell scheint das Prinzip der Länge einer Schrift einen Einfluss auf ihre Position im Kanon gehabt zu haben. Das hatte auch zur Folge, dass es zur Reihung Jakobus – Petrus – Johannes und Judas bei den Katholischen Briefen gekommen ist. Dass die Apokalypse am Ende des Neuen Testaments steht, ist nachvollziehbar. Schließlich erzählt sie am Ende von der Vollendung im himmlischen Jerusalem. Dieses Kapitel ist zudem durch zahlreiche Motive mit dem Beginn der Genesis verbunden. Außerdem war die Apokalypse jenes Buch, das vor allem im Osten stark an den Rand (und darüber hinaus) gedrängt worden ist. Abschließend darf festgehalten werden, dass dem Neuen Testament keine so kunstvolle Konzeption zugrunde liegt wie dem alttestamentlichen Kanon. Dennoch wird auch im Neuen Testament ein Zentrum sichtbar – das Wort Jesu in den vier Evangelien, dem gegenüber die anderen Schriften eine dienende Funktion einnehmen.

DER HEBRÄISCHE KANON DES ALTEN TESTAMENTS (TaNaK)

Teile	Bücher	Verbindung zur Tora
GESETZ (TORA)	Genesis (Gen) Exodus (Ex) Levitikus (Lev) Numeri (Num) Deuteronomium (Dtn)	Niemals wieder ist in Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten. Ihn hat der HERR von Angesicht zu Angesicht erkannt, für all die Zeichen und Wunder, die er in Ägypten im Auftrag des HERRN am Pharao, an seinem ganzen Hof und an seinem ganzen Land getan hat, zu all den Beweisen seiner starken Hand und zu all den furchterregenden und großen Taten, die Mose vor den Augen von ganz Israel vollbracht hat. (Dtn 34,10-12)
PROPHETEN (NEBIIM)	FRÜHE PROPHETEN Josua (Jos) Richter (Ri) 1 Samuel (1 Sam) 2 Samuel (2 Sam) 1 Könige (1 Kön) 2 Könige (2 Kön)	Sei ganz mutig und stark und achte genau darauf, dass du ganz nach der Weisung handelst, die mein Knecht Mose dir gegeben hat! Weich nicht nach rechts und nicht nach links davon ab, damit du Erfolg hast überall, wo du unterwegs bist. Über dieses Buch der Weisung sollst du immer reden und Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, genau so zu handeln, wie darin geschrieben steht. Dann wirst du auf deinem Weg Glück und Erfolg haben. (Jos 1,7-8)
<i>Abraham</i> <i>Isaak</i> <i>Jakob</i> <i>12 Stämme</i>	SPÄTERE PROPHETEN Jesaja (Jes) Jeremia (Jer) Ezechiel (Ez) Hosea (Hos) Joel (Joel) Amos (Am) Obadja (Obd) Jona (Jona) Micha (Mi) Nahum (Nah) Habakuk (Hab) Zefanja (Zef) Haggai (Hag) Sacharja (Sach) Maleachi (Mal)	Gedenkt der Weisung meines Knechtes Mose; am Horeb habe ich ihm Gesetze und Rechtsentscheide übergeben, die für ganz Israel gelten. (Mal 3,22) Bevor aber der Tag des HERRN kommt, der große und furchtbare Tag, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht komme und das Land schlage mit Bann. (Mal 3,23-24)
SCHRIFTEN (KETUBIM)	Psalmen (Ps) Ijob (Ijob) Sprichwörter (Spr) Rut (Rut) Hoheslied (Hld) Kohélet (Koh) Klagelieder (Klgl) Ester (Est) Daniel (Dan) Esra (Esra) Nehemia (Neh) 1 Chronik (1 Chr) 2 Chronik (2 Chr)	Selig der Mann, der nicht nach dem Rat der Frevler geht, nicht auf dem Weg der Sünder steht, nicht im Kreis der Spötter sitzt, sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN, bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt. Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Bächen voll Wasser, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. Alles, was er tut, es wird ihm gelingen. (...) Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber verliert sich. (Ps 1,1-3.6) Im ersten Jahr des Königs Kyrus von Persien sollte sich erfüllen, was der HERR durch Jeremia gesprochen hatte. Darum erweckte der HERR den Geist des Königs Kyrus von Persien und Kyrus ließ in seinem ganzen Reich mündlich und schriftlich den Befehl verkünden: So spricht Kyrus, der König von Persien: Der HERR, der Gott des Himmels, hat mir alle Reiche der Erde verliehen. Er selbst hat mir aufgetragen, ihm in Jerusalem in Juda ein Haus zu bauen. Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört – der HERR, sein Gott, sei mit ihm – der soll hinaufziehen. (2 Chr 32,22-23)

DER GRIECHISCHE KANON DES ALTEN TESTAMENTS

Teile	Bücher	Verbindung zur Tora
DIE FÜNF BÜCHER DES MOSE (TORA)	Genesis (Gen) Exodus (Ex) Levitikus (Lev) Numeri (Num) Deuteronomium (Dtn)	<u>Die Ur-Offenbarung Gottes</u> Die am Sinai geoffenbarte Tora mit ihren beiden Brennpunkten – den Geboten der Gottes- und Nächstenliebe als Lebensgesetz.
DIE BÜCHER DER GESCHICHTE DES VOLKES GOTTES	Josua (Jos) Richter (Ri) Rut (Rut) 1 Samuel (1 Sam) 2 Samuel (2 Sam) 1 Könige (1 Kön) 2 Könige (2 Kön) 1 Chronik (1 Chr) 2 Chronik (2 Chr) Esra (Esra) Nehemia (Neh) <i>Tobit (Tob)</i> <i>Judit (Jdt)</i> Ester (Est) <i>1 Makkabäer (1 Makk)</i> <i>2 Makkabäer (2 Makk)</i>	<u>Vergangenheit:</u> Die Geschichte Israels im Lande. Am Vorbild Israel wird gezeigt, wie es einer Gemeinschaft geht, die mit der Tora lebt – wie dies gelingt, aber auch misslingt.
DIE BÜCHER DER LEHRWEISHEIT UND DIE PSALMEN	Ijob (Ijob) Psalmen (Ps) Sprichwörter (Spr) Kohelet (Koh) Hoheslied (Hld) <i>Weisheit (Weish)</i> <i>Jesus Sirach (Sir)</i>	<u>Gegenwart:</u> Lebensweisheit. Die Bücher der Lehrweisheit und die Psalmen laden ein, die wahre, Leben rettende Weisheit zu suchen. Dies geschieht im betenden und meditierenden Hören auf die Tora.
DIE BÜCHER DER PROPHETEN	Jesaja (Jes) Jeremia (Jer) Klagelieder (Klgl) <i>Baruch (Bar)</i> Ezechiel (Ez) Daniel (Dan) Hosea (Hos) Joel (Joel) Amos (Am) Obadja (Obd) Jona (Jona) Micha (Mi) Nahum (Nah) Habakuk (Hab) Zefanja (Zef) Haggai (Hag) Sacharja (Sach) Maleachi (Mal)	<u>Zukunft:</u> Prophetie. Die Bücher der Propheten entwerfen die Vision von der Vollendung der Welt und Geschichte, wenn die Völker zum Zion wallfahren, um die große Friedens-Tora Jahwes zu lernen. <u>Mal 3,23-24 als Brücke ins NT:</u> Bevor aber der Tag des HERRN kommt, der große und furchtbare Tag, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht komme und das Land schlage mit Bann.

DER KANON DES NEUEN TESTAMENTS

Teile	Bücher	Verbindungen
DIE EVANGELIEN	Nach Matthäus (Mt) Nach Markus (Mk) Nach Lukas (Lk) Nach Johannes (Joh)	DIE GRUNDORDNUNG
APOSTELGESCHICHTE	Die Apostelgeschichte (Apg)	VERGANGENHEIT
DIE PAULINISCHEN BRIEFE	Brief an die Römer (Röm) Erster Brief an die Korinther (1 Kor) Zweiter Brief an die Korinther (2 Kor) Brief an die Galater (Gal) Brief an die Epheser (Eph) Brief an die Philipper (Phil) Brief an die Kolosser (Kol) Erster Brief an die Thessalonicher (1 Thess) Zweiter Brief an die Thessalonicher (2 Thess) Erster Brief an Timotheus (1 Tim) Zweiter Brief an Timotheus (2 Tim) Brief an Titus (Tit) Brief an Philemon (Phlm) Brief an die Hebräer (Hebr)	GEGENWART
DIE KATHOLISCHEN BRIEFE	Jakobusbrief (Jak) 1. Petrusbrief (1 Petr) 2. Petrusbrief (2 Petr) 1. Johannesbrief (1 Joh) 2. Johannesbrief (2 Joh) 3. Johannesbrief (3 Joh) Judasbrief (Jud)	
OFFENBARUNG	Die Offenbarung (Offb)	ZUKUNFT

In der Tradition ebenfalls belegte Reihenfolge: Die Evangelien
Die Apostelgeschichte
Die Katholischen Briefe
Die Paulinischen Briefe
Die Offenbarung

V. Die Bibel – Gotteswort in Menschenwort

Was heißt das: Vom Heiligen Geist inspiriert?

Im letzten Teil dieses Kurses geht es nun um die Frage, was den besonderen Stellenwert der Bibel ausmacht. Die Kirche glaubt, dass sie vom Heiligen Geist eingehaucht, also inspiriert ist. Was aber ist damit gemeint? Diese Frage ist auch für das Gespräch mit dem Islam von Bedeutung, der ja auch von einer heiligen Schrift (dem Koran) ausgeht. Ein Blick auf die vorangegangenen Kapitel verbietet die Vorstellung, der Geist hätte einigen wenigen Autoren die heiligen Texte diktiert, die nun Wort für Wort und in allen Belangen irrtumslos sind. Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie lange an einzelnen Büchern der Bibel gearbeitet und wie hart um die genaue Abgrenzung des biblischen Kanons gerungen worden ist. Zudem gibt es in der Bibel Aussagen, die im naturwissenschaftlichen Sinne falsch sind – etwa, dass der Hase ein Wiederkäuer ist (Lev 11,6). Die Bibel ist also nicht vom Himmel gefallen. Umso drängender ist die Frage, was dann die Lehre von der Inspiration ausdrücken will.

Die Bibel selbst gibt darüber wenig Auskunft. Lediglich im 2. Timotheusbrief heißt es: „... du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dich weise machen können zum Heil durch den Glauben an Christus Jesus. Jede Schrift ist, als von Gott eingegeben, auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes gerüstet ist, ausgerüstet zu jedem guten Werk“ (2 Tim 3,15-17). Aus den biblischen Schriften können wir demnach den Inhalt des Glaubens erschließen. Zudem lehren sie uns, dem Willen Gottes entsprechend zu leben. Dies alles dient letztlich unserem Heil. Die Rede von der Inspiration der Schrift ist also im Blick auf das Leben des Christen und sein Heil zu deuten. Es geht um den Menschen, nicht um das Buch. Außerdem ist mit *Schrift* in diesem Text das Alte Testament gemeint.

Der 2. Petrusbrief sagt im Blick auf die Propheten, also auf ausgewählte Personen des Alten Testaments, nicht auf die gesamte Schrift: „Keine Prophetie der Schrift wird durch eigenmächtige Auslegung wirksam; denn niemals wurde eine Prophetie durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben die Menschen im Auftrag Gottes geredet“ (2 Petr 1,20-21). Über die Art, wie der Geist Menschen zu Propheten macht, schweigt der Text. Für die biblischen Texte selbst ist die Frage der Inspiration kein großes Thema.

Ein Blick in die antike Literatur ist schon ein wenig ergiebiger. Philo von Alexandrien, ein Zeitgenosse Jesu, meinte etwa, Gott habe die Schreiber in Ekstase versetzt und zu einem Werkzeug gemacht. Als sich später die Montanisten, eine christliche Splittergruppe, darauf beriefen, auf diese Art unmittelbaren Zugang zur göttlichen Offenbarung zu haben, verwies Origenes auf die Propheten, Apostel und Evangelisten. Er betonte, dass Gott das menschliche Bewusstsein nicht ausschaltet (und in Trance zu ihm spricht), sondern den Menschen in das Offenbarungsgeschehen einbezieht. Origenes war es auch, der hervorhob, man müsse die Bibel in zwei Richtungen auslegen, literarisch und geistlich. Verkürzt dargestellt heißt literarisch: Was wollte Gott den Menschen damals sagen? und geistlich: Was will uns Gott heute sagen? Dabei verwendet Origenes wie viele antike Schriftsteller das Wort *inspiriert* nicht nur im Blick auf die Bibel. Auch Texte bedeutender Christen galten als inspiriert, nicht jedoch als kanonisch, also zur Bibel gehörend. Die Worte *Kanon* und *Inspiration* sind also nicht gleichbedeutend. Zwar sind alle kanonischen Schriften inspiriert, der Kreis der inspirierten Schriften ist aber viel weiter als jener der kanonischen. Die häretischen Schriften sind nicht inspiriert und unterscheiden sich damit vom rechtgläubigen Schrifttum. Origenes hebt außerdem den Nutzen der Schrift für den Menschen hervor. Er bezeichnet sie als Kräutergarten, der für jedes Gebrechen ein heilendes Kraut bereithält. Letztlich geht es also auch bei ihm *um den Menschen und sein Heil*, wenn er von Inspiration spricht. Dieses Bild greift später auch Ambrosius auf. Er bezeichnet Gott zudem als *auctor*, also Verursacher der Schrift und lässt damit ebenfalls viel Raum für den Schreiber, der mehr ist als ein Schreibwerkzeug Gottes.

Im Mittelalter folgte man dieser Tradition. Man ging nun von einem vierfachen Schriftsinn aus:

- Literarischer Sinn (wörtliche Bedeutung): zB. Jerusalem als Ort in Palästina
- Allegorischer Sinn (Was soll ich glauben?): zB. Jerusalem als Bild der Kirche: GLAUBE
- Moralischer Sinn (Was soll ich tun?): zB. Jerusalem als Bild der Seele: LIEBE
- Anagogischer Sinn (Was darf ich hoffen?): zB. Jerusalem als Bild des himmlischen Jerusalems: HOFFNUNG

Im Zentrum steht also ein verstärktes Interesse an den Inhalten des Glaubens. Dennoch bilden Spiritualität und Theologie nach wie vor eine Einheit. Das Nachdenken über den Glauben wird nämlich nicht als Gegensatz zur persönlichen Frömmigkeit empfunden. In Anlehnung an die Philosophie von Aristoteles (4. Jh. vor Chr.), den man im Mittelalter sehr schätzte, bezeichnete man Gott als den Haupturheber der Schrift. Den Menschen sah man als Instrument Gottes. Dieses Bild kann man leicht missverstehen, wenn man das Instrument als Bild für die Willenlosigkeit betrachtet. Doch selbst ein Starpianist kann etwa auf einem verstimmten, minderwertigen Klavier kein großes Konzert spielen. Wenn man das Instrument so versteht, haben die Eigenschaften und Fähigkeiten der Schreiber auch in dieser Erklärung eine bedeutende Rolle.

1442 schließlich taucht der Begriff der Inspiration zum ersten Mal in einem Konzilstext auf, dem Konzil von Florenz. Die Kirche bekennt „ein und denselben Gott als Urheber des Alten und Neuen Bundes, das heißt, des Gesetzes und der Propheten sowie des Evangeliums; denn die Heiligen beider Bünde haben unter Einhauchung desselben Heiligen Geistes gesprochen.“

Wurden Glaube und Vernunft im Mittelalter als Einheit gesehen, geriet diese Vorstellung mit der Neuzeit in eine Krise. Erkenntnisse der Naturwissenschaft standen nun im Gegensatz zur Bibel (zB. dass die Erde Zentrum des Universums ist). Andererseits wurde gerade in dieser Zeit durch die Reformation die Bedeutung der Schrift stark in den Mittelpunkt gerückt (*sola scriptura*). Von nun an diente die Rede von der Inspiration der Heiligen Schrift – bei Protestanten und Katholiken – vornehmlich der Verteidigung ihres Inhalts. Ab diesem Zeitalter wird der Begriff Inspiration zudem nur mehr für die biblischen Schriften verwendet. Selbst die katholische Kirche spricht bei Entscheidungen von Päpsten und Konzilien nur mehr von der negativen Assistenz des Heiligen Geistes, der sie vor Irrtumslosigkeit bewahrt. Im Blick auf die Schrift sprechen protestantische und katholische Theologen immer häufiger von der *Verbalinspiration*. Sie heben hervor, dass jedes einzelne Wort vom Geist Gottes inspiriert ist. Die Schreiber waren demnach lediglich Sekretäre, die aufgeschrieben haben, was ihnen diktiert worden ist. Im Gegensatz zu dieser engen Sicht entwickelte der Jesuit Leonhard Leys in Löwen die Vorstellung der sogenannten Realinspiration. Demnach bezeugt der Heilige Geist nur die Richtigkeit der Inhalte (*res*). Darüber hinaus ist der Schreiber, was den Stil und einzelne Glaubensaussagen betrifft, frei. Ihm genügen also die göttliche Anregung zum Schreiben und der Beistand des Geistes beim Schreiben.

Das I. Vatikanische Konzil legte 1870 in dieser Frage Folgendes fest: Die biblischen Bücher hält die Kirche „nicht deshalb für heilig und kanonisch, weil sie allein durch menschlichen Fleiß zusammengestellt und danach durch ihre Autorität gutgeheißen worden wären; genau genommen auch nicht deshalb, weil sie die Offenbarung ohne Irrtum enthielten; sondern deswegen, weil sie auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche selbst übergeben worden sind“ (DH 3006). Die Bibel ist also nicht bloß ein Werk von Menschen, das von der Kirche approbiert worden wäre. Die Offenbarung erschöpft sich auch nicht nur in der Irrtumslosigkeit, dann wären Konzilsentscheide auch Teil der Offenbarung. Wie die Inspiration allerdings zu verstehen ist, bleibt naturgemäß offen. Gesagt wird nur, dass die biblischen Bücher unter der Einhauchung des Heiligen Geistes geschrieben worden sind, Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche übergeben sind. Dies war Anlass für weitere theologische Spekulationen, die unser Denken zum Teil bis heute prägen.

Die einen betonten, dass sich die Inspiration auf die gesamte Schrift erstreckte und somit alle Aussagen – religiös oder weltlich – inspiriert seien. Diese Ansicht lebt bis heute in charismatischen, freikirchlichen und fundamentalistischen Kreisen fort. Andere wollten die Irrtumslosigkeit auf Fragen des Glaubens und der Sittenlehre beschränken. Sie verstanden die Bibeltex te mehr unter dem Aspekt der Theologie als jenem der Geschichte. John Henry Newman betonte, das Ziel der Inspiration sei die Offenbarung der Heilswahrheit. Von da her sei eine Relativierung naturwissenschaftlicher und historischer Aussagen möglich. Mit Pius X. gerieten diese Ansichten jedoch immer mehr ins Abseits. Von nun an beherrschte in der katholischen Kirche die Lehre von der absoluten Irrtumslosigkeit fast zur Gänze das Geschehen. So einleuchtend diese Denkansätze sein mögen, im Detail haben sie viele Schwächen:

- Man gibt zwar vor, *die* Lehre der Kirche zu entfalten, tatsächlich wird aber sehr selektiv zitiert. Dass Augustinus zB. auch gesagt hat, Gott wollte die Menschen durch das Evangelium zu Christen, nicht zu Sterndeutern machen, wird nicht aufgegriffen.
- Bis zur Neuzeit war die Rede von der Inspiration auf das Heil des Menschen bezogen. Nun ging es vornehmlich um die Verteidigung des rechten Glaubens.
- Offenbarung wurde nur mehr als Belehrung verstanden. In der Bibel geht es aber auch um Begegnung. Freilich ergeben sich auch daraus konkrete Inhalte.
- Dazu kommt ein zu enges Verständnis von Wahrheit als Einsicht in Sachverhalte oder nachprüf bare Tatsachen. Dabei übersieht man, dass auch in geschichtlichen Texten die Wahrheit nicht in erster Linie in der Abfolge der Ereignisse zu suchen ist. So konnte die Infragestellung einer relativ bedeutungslosen Angelegenheit als Bedrohung für das ganze gedankliche Gebäude empfunden werden.

Erst dem II. Vatikanum gelang es, an die Tradition der Antike und des Mittelalters anzuknüpfen und damit den Begriff der Inspiration wieder zu weiten. Die entsprechenden Texte findet man in der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (Dei verbum, DV). Schon zu Beginn dieses Dokuments fällt auf, dass Offenbarung nun nicht mehr einseitig als Mitteilung von Wahrheiten im Stil eines Katechismus verstanden wird. Offenbarung dient nämlich nicht nur der Belehrung oder gar Information. Sie ist zuerst ein Geschehen zwischen Personen: „In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen“ (DV 2). Dabei geht es um die Botschaft vom Heil (DV 7). Die Worte der Schrift werden als Nahrung beschrieben. Die Bibel ist also nicht nur Lehrbuch, sondern zuallererst ein Lebensbuch der Kirche und der einzelnen Gläubigen. Die Frage der Inspiration selbst bleibt sehr offen formuliert. Offensichtlich wollte man die alten Vorstellungen nicht festschreiben, hatte aber auch kein genaues Bild vom Vorgang der Inspiration anzubieten, das man festschreiben wollte. So heißt es im entsprechenden Abschnitt:

„Das von Gott Geoffenbarte, das in der Heiligen Schrift enthalten ist und vorliegt, ist unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden; denn aufgrund apostolischen Glaubens gelten unserer heiligen Mutter, der Kirche, die Bücher des Alten wie des Neuen Testamentes in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen als heilig und kanonisch, weil sie, unter der Einwirkung des Heiligen Geistes geschrieben (vgl. Joh 20,31; 2 Tim 3,16; 2 Petr 1,19-21; 3,15-16), Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche übergeben sind. Zur Abfassung der Heiligen Bücher hat Gott Menschen erwählt, die ihm durch den Gebrauch ihrer eigenen Fähigkeiten und Kräfte dazu dienen sollten, all das und nur das, was er - in ihnen und durch sie wirksam - geschrieben haben wollte, als echte Verfasser schriftlich zu überliefern. Da also alles, was die inspirierten Verfasser oder Hagiographen aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt zu gelten hat, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte. Daher "ist jede Schrift, von Gott eingegeben, auch nützlich zur Belehrung, zur Beweisführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Gott gehörige Mensch bereit sei, wohlgerüstet zu jedem guten Werk" (2 Tim 3,16-17 griech.).“ (DV 11)

Was unter der Urheberschaft Gottes zu verstehen ist, bleibt also weiterhin offen. Allerdings werden in diesem Absatz die menschlichen Schriftsteller als *echte Verfasser* bezeichnet. Damit werden Vorstellungen, sie seien bloße Werkzeuge oder Sekretäre gewesen, zurückgewiesen. So weit war bisher noch kein kirchliches Dokument gegangen. Der Begriff der Irrtumslosigkeit wird zudem jenem der Wahrheit untergeordnet. Diese wird im Blick auf das Heil des Menschen gedeutet. Der Wahrheitsanspruch der Schrift ist also im Bezug zum Heil des Menschen zu sehen. So hat das Konzil den Blick auf die Frage der Inspiration wieder mit der nötigen Weite versehen. Wie bei Konzilstexten üblich, werden nur Orientierungspunkte vorgegeben. Innerhalb dieser gibt es auch einige interessante zeitgenössische Entwürfe zur Frage der Inspiration.

Ein erster Beitrag stammt von Karl Rahner. Er wurde schon vor dem Konzil veröffentlicht und später von einigen Theologen weiterentwickelt. Rahner verbindet Schrift und Kirche. Gott ist der Urheber der Kirche und damit auch der Schrift. Die Kirche ist von Gott ausdrücklich gewollt. Diese Kirche ist für immer an ihren Anfangspunkt gebunden, wie er in der Apostelgeschichte beschrieben wird: Die Herabkunft des Heiligen Geistes, die Verkündigung der Christusbotschaft durch die Apostel und das Leben der ersten Christen. Daher ist die Urkirche die Norm der Kirche für alle Zeiten. Zur Urkirche gehört auch die Schrift, die bewahrt, was gepredigt und überliefert wurde. Daher ist sie wie die Urkirche die Norm der Kirche für alle Zeiten. Wie die Entstehung der Kirche von Gott gewirkt ist, so auch das Werden der Schrift. Beide sind von Gott

inspiriert. Die Bibel ist wie die Kirche das Werk Gottes und der Menschen zugleich. Mit diesem Entwurf bietet Rahner die Möglichkeit, viele Erkenntnisse der modernen Bibelwissenschaft einzufügen:

- Wenn man die Entstehung der Schrift mit dem Werden der Kirche in Verbindung setzt, kann man auch die menschliche Entstehungsgeschichte der biblischen Schriften mit einer Vielzahl von Schreibern, Bearbeitern und Redaktoren ernst nehmen. Der biblische Schreiber musste sich nicht einmal dessen bewusst sein, dass er bei seiner Arbeit inspiriert ist, da er sich ohnehin in den größeren Rahmen der geistgewirkten Kirche eingebettet weiß.

- Zudem entgeht man damit der Frage, wie Gott der Kirche später den Umfang des Kanons offenbart hat. Das musste nämlich gemäß Rahner gar nicht direkt erfolgen. Nachdem die Schriften als Zeugnisse des Glaubens der Urkirche entstehen, ist damit die Frage der Kanonizität in ihr Werden mit eingeschlossen. In der Tat gab es nur bei Schriften, die in der Spätzeit der Urkirche entstanden sind, Klärungsbedarf, ob sie als kanonisch gelten sollten.

- Darüber hinaus ist es in diesem Schema nicht bedenklich, dass in den Evangelien neben dem historischen Jesus auch Züge Jesu zu finden sind, die bereits das Jesusbild der Urkirche bezeugen. Auch diese Übersetzung des historischen Jesus in die Verkündigung der Kirche ist geistgewirkt und gottgewollt und stellt hiermit einen Maßstab für die künftigen Epochen dar.

- Zudem ist es nicht befremdlich, dass manche Schriften bereits einige Jahrzehnte vom historischen Jesus entfernt sind und darüber nachdenken, wie Probleme kirchlichen Lebens zu lösen sind (wie etwa die Pastoralbriefe).

- Auch die Frage von Schrift und Tradition wird so neu gefasst. Schrift und Tradition gehören eng zusammen, ist doch die Tradition nichts anderes als die fortwährende Auslegung der Bibel im Raum der Kirche.

In manchen Punkten bedürfen die Ausführungen Rahners einer Vertiefung. Das ist in den letzten Jahrzehnten geschehen. So ist für Rahner die Urkirche die Norm der Kirche aller Zeiten. Dies ist durch den Zusatz zu ergänzen: Im Zentrum der Urkirche, ihrer Verkündigung und ihrer Schrift aber steht Jesus Christus (Ohlig). Damit wird deutlich, dass der historische Jesus als der Auferstandene auch in seiner Kirche lebt und wirkt. Die Rolle Christi wird also deutlicher gewürdigt.

Zweitens wird Rahner dem Alten Testament nicht gerecht. Seine These ist eigentlich auf die Frage der Inspiration im Neuen Testament ausgerichtet. Meinrad Limbeck formulierte daher den Ansatz Rahners so um: „Indem Gott mit absolutem Willen durch die besondere Geschichte Israels und der Urkirche, die er abgegrenzt vom üblichen Lauf der Dinge in Gang setzt, das Heil aller Menschen will, will und schafft er auch die Schrift des Alten und Neuen Bundes derart, dass er ihr sie inspirierender Urheber und Verfasser wird.“ So wird Israel von Beginn an in das Geschehen eingebunden.

Außerdem geht es um das Heil aller Menschen, das ist die Bestimmung der Kirche. Außerdem sprach Rahner von der Inspiration der Urkirche, blieb aber schuldig, wie die Inspiration einzelner mit ihr zu verbinden wäre. Daher setzte der französische Exeget Pierre Grelot bei der Wirkweise des Heiligen Geistes an. Dieser weist bestimmten Menschen innerhalb Israels und der Kirche besondere Aufgaben zu. Manche begründen später sogar bleibende Aufgaben wie etwa den Dienst am Wort. In der Glaubensgemeinschaft entstehen also Dienste, die ausdrücklich auf das Wort Gottes bezogen sind: Priester, Propheten, Schriftgelehrte, Weisheitslehrer im Alten Testament, Apostel, Lehrer, Evangelisten etc. im Neuen Testament. Somit ist der ganze Vorgang der Schriftwerdung vom Heiligen Geist geleitet. Alle Charismen, die zur Verdung der Schriften beitragen, stehen unter der göttlichen Inspiration. Sie umfasst daher die Schrift in allen Phasen ihrer Entstehung. Das heißt, dass nicht nur die Letztfassung der Texte, sondern alle Stadien in diesem Lichte zu sehen sind. Auch die Übertragung der Bibel ins Griechische war ein bedeutender Dienst am Wort. Das Entstehen der Septuaginta ist damit ebenfalls Ausdruck göttlicher Inspiration. Mit dieser Deutung hat Grelot das Modell Rahners auf die Höhe unserer Zeit gehoben. Zugleich macht er deutlich, dass man Inspiration nicht (mehr) als göttliches Diktat verstehen kann, will man nicht alle Erkenntnisse moderner Bibelforschung über Bord werfen. Wie ein Blick in die Geschichte gezeigt hat, war diese Sichtweise auch ein relativ spätes Phänomen, um die Bibel gegen die Erkenntnisse moderner Wissenschaften zu verteidigen. Einige weitere Aspekte sind nun noch hinzuzufügen.

Unsere Sprache hat drei Grundfunktionen: Darstellung (Inhalt), Kundgabe (Selbstmitteilung) und Appell (Einwirkung auf den Gesprächspartner). Allein diese Beobachtung zeigt, dass man Offenbarung nicht nur als Belehrung über Wahrheiten sehen kann, wie es früher oft der Fall war. Es geht im Sinne des Konzils auch um die Selbstmitteilung Gottes und die Einwirkung auf den Leser bzw. Hörer.

Zudem steht ein Werk immer auch im Zusammenhang mit anderen Werken. Einzelne biblische Bücher stehen heute im Zusammenhang der gesamten Heiligen Schrift und bekommen von da her einen neuen Sinn. Daher muss jede Schrift im Gesamt des Kanons gesehen und in diesem Sinne relativiert werden. Die Inspiration betrifft nicht nur den einzelnen Text, sondern auch die Bibel als Ganzes.

Bisher war nur von den Verfassern die Rede. Die moderne Sprachwissenschaft betont jedoch, dass der Empfänger den Text quasi im Lesen neu schreibt. Das inspirierte Werk will im Leser wirksam werden, denn derselbe Geist, der im Verfasser gewirkt hat, wirkt auch im Leser. Davon hat schon Origenes gesprochen. Der Geist wirkt durch die Schrift und lässt die Bibel immer wieder zu lebendigem Wort Gottes werden. Die biblischen Texte haben eine Gemeinschaft von Leserinnen und Lesern – Israel und die Kirche –

hervorgebracht und geformt. Dabei wurden die alten Texte gelesen und immer wieder in neue Zusammenhänge gestellt (relecture). Dies geschieht schon in der Bibel selbst und setzt sich später fort. Daher ist der Ausgangspunkt der inspirierte Text, nicht der inspirierte Schreiber (im Gegensatz zu manchen Epochen, in denen man davon ausgegangen war, dass Gott einzelne Schreiber berufen und inspiriert hat, die dann als sein Schreibwerkzeug gewirkt haben). Der Text richtet sich also an eine Gemeinschaft, in der die Geistesgaben des Schreibens und Bearbeitens von Texten wirksam sind. Unter der Führung desselben Geistes entdeckt die Gemeinschaft der Glaubenden (Israel und die Kirche) an diesen Texten, dass sie inspiriert sind – nicht weil es die Verfasser beteuert hätten, sondern weil sie es an den Texten selbst ablesen können. Wenn der Geist beim Schreiben wirkt, muss er auch beim Lesen wirken. Die Bibel wurde von einer inspirierten Gemeinschaft hervorgebracht und ist zugleich in der Lage, diese zu inspirieren. Die Inspiration wirkt also im Kräftefeld von Autor, Text und Lesern. Lesen ist also ein schöpferischer Prozess. Zu lesen heißt, einen Text zu neuem Leben zu erwecken, dabei aber auch seine Grenzen zu respektieren. Ein Beispiel kann dies verdeutlichen. Als der amerikanische Präsident Thomas Jefferson, Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, verlautbarte, alle Menschen seien gleich erschaffen, hielt er schwarze Sklaven. Er hatte historisch betrachtet also nur die weißen Briten und Amerikaner im Blick. Es dauerte weit mehr als ein Jahrhundert, dass dieser Satz auch auf die Gleichheit von Weißen und Schwarzen angewendet worden ist. Dennoch käme heute kein vernünftiger Mensch auf die Idee, ihn so zu deuten wie er historisch gemeint war. Er würden mit Fug und Recht getadelt, den Geist der amerikanischen Verfassung zu verraten.

Der amerikanische Jesuit Thomas Hoffman hat schließlich vorgeschlagen, eine neue Redeweise einzuführen. Ein Blick in die Geschichte hat gezeigt, dass Inspiration im Sprachgebrauch des Altertums kein alleiniges Merkmal biblischer Texte ist. Daher reicht es nicht, von der Bibel als inspirierter Schrift zu sprechen. Hoffman spricht daher von ihrem *einzigartig heiligen Charakter*. Früher ist man der Logik gefolgt: Weil die Bibel inspiriert ist, ist sie normativ und damit auch kanonisch. Hoffman weist jedoch darauf hin, dass die Begriffe *Inspiration*, *Normativität* und *Kanonizität* unabhängig voneinander zu sehen sind:

- *Inspiration* meint das Beseeltsein vom Geist Gottes. In der alten Kirche galten auch Texte von Bischöfen und Theologen als inspiriert. Dies entspricht auch dem Denken des Apostels Paulus, dem gemäß christliches Leben nur im Geist möglich ist.
- *Normativität* besagt, dass die Bibel alles enthält, was für die Kirche aller Zeiten verbindlich ist. Weil die Urkirche für alle späteren Zeiten normativen Charakter hat, hat ihn auch die Bibel. Beide sind von Gott in diesem Sinne gewollt. Doch auch die Grenzen des Normativen sind weiter als jene der Bibel, man denke an frühchristliche Schriften wie den Hirt des Hermas oder den Barnabasbrief.

- Dazu kommt als dritter Gesichtspunkt nun die *Kanonizität*. Sie beruht allein auf der kirchlichen Entscheidung. Ein Blick in die Kanongeschichte und auf die vielen unterschiedlichen Kanonlisten macht dies deutlich. Eine Schrift nicht als kanonisch anzuerkennen heißt jedoch nicht notwendig, ihr den Charakter der Inspiration oder Normativität abzuspochen. Die Kanonizität ist also im Gegensatz zur Inspiration und Normativität keine Qualität, die dem Text innewohnt, sondern eine Festlegung der Kirche. Sie hat also keinen Fehler gemacht, wenn sie normative und inspirierte Bücher nicht auch in den Kanon aufgenommen hat, da sie ja das Besondere dieser Schriften nie geleugnet hat. Folgendes Schema kann diese Hierarchie verdeutlichen:

KANONISCHE SCHRIFTEN

NORMATIVE SCHRIFTEN

INSPIRIERTE SCHRIFTEN

Was aber ist auf diesem Hintergrund die Besonderheit der Heiligen Schrift? Es ist der Umstand, dass sie in die normative Ursprungszeit Israels und der Kirche gehört. Sie ist das früheste uns zugängliche Zeugnis jenes Glaubens, der uns teilhaben lässt am Gottesverhältnis Jesu, erfüllt vom Heiligen Geist. Die Schrift verweist auf den historischen Ursprung des Glaubens. Das Eigentümliche an der Schrift ist also ihre Ursprünglichkeit und zugleich ihre Unüberbietbarkeit. Die Glaubenserfahrung Jesu und in seiner Nachfolge der Urkirche, ist nämlich nicht etwas Vorläufiges, dem noch Wesentliches fehlen würde. An ihr müssen sich daher die Glaubenserfahrungen der nachfolgenden Generationen messen lassen. Von ihr her dürfen alle nachfolgenden Generationen ihr Leben im Lichte des Glaubens deuten. Was später als inspiriert gelten will, muss sich also an der Schrift messen lassen. Ob andere Texte inspiriert sind, kann die Kirche also daran erkennen, ob sie mit den Ursprungstexten übereinstimmen, also *gemäß der Schrift* geschrieben sind. Umgekehrt kann die Schrift aus späterer Perspektive nicht mehr korrigiert werden. Sie ist und bleibt für uns die *norma normans non normata*, die Ur-Kunde unseres Glaubens.

INHALTSVERZEICHNIS

I.	Die Bibel – ein Buch der Geschichte Vom alten Orient ins Rom der Cäsaren	1
II.	Die Bibel – ein Buch mit Geschichte (I) Wie der Bibeltext entstanden ist	13
III.	Die Bibel – ein Buch mit Geschichte (II) Der Weg der Bibel durch die Jahrhunderte	23
IV.	Die Bibel – Buch und Bibliothek Wie sich die biblischen Texte gegenseitig erklären	35
V.	Die Bibel – Gotteswort in Menschenwort Was heißt das: Vom Heiligen Geist inspiriert?	53

Das Skript ist auch online verfügbar.

Die Verwendung dieser Fassung ist vor allem dann empfehlenswert, wenn Sie sich die Bilder der Bibelhandschriften und Drucke im Internet ansehen möchten. In diesem Fall brauchen sie nur die Links anzuklicken und werden dann zur entsprechenden Seite weitergeleitet.

Das Skript finden Sie unter:

http://www.kath-kirche-kaernten.at/images/OEKE-bilder/Bibelkurs_Mehr_als_ein_Buch_Skript.pdf.

nebantur. Et quicquid fuerat sub ipso erant: nec uenerat aliquo civitas ei architis. Vis enim erat cum illo. et omnia opera eius dirigebat.

His ita gestis: accidit ut peccarent duo eunuchi pincerna regis egypti. et pistor suo. pincerna pharaonis eos. nam alter pincernis pincerna erat. alter pistor. misit eos in carcerem pincernis militum in quo erat vicarius ioseph. Ab carceris carcere adduxit eos ioseph. qui ministrabat eis. Aliqua tulum temporis fluxerat: et illi in custodia tenebantur. Videruntque a toto sompni nocte una: tunc inter pincernas. et pistor sibi. Ad quos cum introisset ioseph mane: et vidisset eos tristes: solatus est dicens. Cur tristior est hodie solitus facies vestra? Qui respondit. Sompni vidimus. et non est qui interpretetur nobis. Dixitque ad eos ioseph: Numquid non tibi est interpretatio? Referte mihi quid vidistis. Narravit sibi pincerna sompni sui. Videbam coram me vitas: in qua erant spargines tres crescere paulatim gemmas et post flores vias mannes cere. calicemque pharaonis in manu mea. Guli ergo vias. et expressi in calicem que tenebam: et adduxi poculum pharaonis. Respondit ioseph: hec est interpretatio sompni. Tres spargines: tres ad huc dies sunt: post quos recedat pharaonis ministerium. et resurget te in gradum principum. tabuleque ei calicem vestrum offerentium sicut facie ante. et succurrit. Tanti memeto mei cum tibi bene fuerit. et facies meam mitem: suggeret pharaonem. ut educat me te isto ca-

tere quia sumo sublati sum te te in tebece. et hic innocens ila cum misus sum. Vides pistor magister qui pincerner sompni dissoluit. ac. Et ego vero sompni qui bene tua in canistra fame super caput meum: et in uno canistro qui erat excelsus. portavit me omnes alios qui sunt ante pistoria. uelque comedere ex eo. Hic ioseph. hec est interpretatio sompni. Hic canistra: tres ad huc dies sunt post quos affert pharaon caput tuum ac suspenderit te in carcerem. et glacer bunt uolueres carnes tuas. Et tunc dies tuis natalibus pharaonis car. Qui facies grante omnium pincerna sui. Recordatus est me epulas magni pincernarum. et pistor principis restrane qui alterum in locum sunt. ut porrigeret regi pecuniam. Alterum suspendit in patibulo: ut dictionis uitas pharaonem. Et tam succedat pharaonis. spiritus pincernarum oblitus est interpretis sui.

Dicitur
vires
in
pla
rao
sop
nim.
Pu
taba
se sta
re si



fluuium: de quo ascendebant septem boues pulcre. et crasse nimis: et pascebantur in locis palustribus. Alie quoque septem emicabant de flumine fete. confectaque macie: et pascebantur in ipsa annis septem. in locis uentibus te nozaueruntque eas: quarum mira spes

